Gummersbacher Zeitung

Bezugspreis:
Durch die Boten und Geschäftsstellen: das Vierteljahr 2,25 Mk., für 1 Monat 75 Pfg., einschließlich Traggeld; durch die Post: vierteljährlich am Postschalter abgeholt 2 Mk.; frei ins Haus 2,42 Mk.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Telegramm-Adresse: Zeitung Gummersbach.
Fernruf: Amt Gummersbach Nr. 12.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Gummersbach

Tageblatt für das oberbergische und märkische Land

Verbreitetste Zeitung im oberbergischen und homburgischen Bezirk.

Gegründet 1837

Rotationsdruck und Verlag: Friedr. Luyken (W. Albrecht) G. m. b. H. in Gummersbach.

Anzeigenpreis:
Die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Pfg., oberhalb des Anzeigenstriches die Spaltzeile oder deren Raum 50 Pfg. Bei gerichtlicher oder zwangsweiser Beitreibung kommt jeder Rabatt in Wegfall.

Schluß der Anzeigen-Annahme
für kleine Anzeigen 7½ Uhr morgens, für größere Anzeigen Tags vorher um 3 Uhr nachmittags.

Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Stellen wird keine Gewähr übernommen.

Verbreitungsbezirk: Gummersbach — Bergneustadt (Stadt) — Bergneustadt (Land) — Drabenderhöhe — Gimborn — Marienheide — Nümbrecht — Ründeroth — Wiehl — Eckenhagen — Denklingen — Hermesdorf Waldbröl — Ruppichteroth — Morsbach — Rosbach (Sieg) — Engelskirchen — Wipperfürth — Hückeswagen — Neu-Hückeswagen — Meinerzhagen — Kierspe — Marienberghausen — Halver i. W.

№ 14. | Sprechstunde der Schriftleitung: wochentags 3—4 Uhr nachm. | **Dienstag, den 18. Januar** | Anzeigen-Annahme: Sonntags 11—12 Uhr, werktags 7—12 vorm., 2—7 Uhr nachm. | **1910.**

Der schweigsame Reichskanzler.

* **Gummersbach,** 18. Januar.

Der konservative Abgeordnete Rabe von Pappenheim hat am Samstag im preußischen Abgeordnetenhause erklärt, daß es ihm die außerordentliche Inanspruchnahme des Ministerpräsidenten durch die Geschäfte des Reiches zweifelhaft erscheinen lasse, ob er imstande sein werde, im preußischen Staatsministerium dauernd so zu wirken, wie es wünschenswert wäre, und im Anschluß an diese Erklärung es Herrn v. Bethmann Hollweg anheimgegeben, ob und wann er die Zeit für gekommen erachte, einen Stellvertreter für seine Geschäfte in Preußen ernennen zu lassen. Diese Klage ist ja nicht neu. Schon zu Zeiten des Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe wurde z. B. dem damaligen Finanzminister Miquel die Befugnis erteilt, den preußischen Ministerpräsidenten Hohenlohe in allen Fragen der preußischen Gesetzgebung zu vertreten. Allerdings war der deutsche Standesherr ein kränkelnder Greis, während Herr v. Bethmann Hollweg mit seinen 54 Jahren noch im besten Mannesalter steht. Und dann fragt man bei der Anregung des Herrn v. Pappenheim doch unwillkürlich: Ist denn der neue Reichskanzler wirklich so sehr durch die Reichsgeschäfte in Anspruch genommen, daß er die Pflichten eines preußischen Ministerpräsidenten nicht auf sich laden kann? Wohl weiß man, daß er fast ständig, soweit ihn nicht amtliche Empfänge und Besuche oder gesellschaftliche Verpflichtungen in Anspruch nehmen, an den Schreibtisch seines Arbeitszimmers gebannt ist und hier mit der Entgegennahme von Vorträgen und Einsicht in die Akten den geschlagenen Tag zubringt. Aber was Bismarck, Caprivi und Bülow noch daneben fertig brachten, daß sie nämlich bei keiner wichtigen Angelegenheit im deutschen Reichstag und preußischen Landtag fehlten und überdies noch Journalisten Instruktionen und Informationen erteilten — zu dieser umfassenden Tätigkeit hat sich Herr v. Bethmann Hollweg bisher nicht aufschwingen können oder auch vielleicht nicht aufschwingen wollen.

„Haben wir überhaupt noch einen Reichskanzler?" Diese Frage ist zuerst von den Konservativen aufgeworfen worden, als Herr v. Bethmann Hollweg keine Veranlassung nahm, durch offiziöse Darlegungen den Sturm, der wegen der Verabschiedung der Reichsfinanzreform das deutsche Volk durchbrauste, zu beschwichtigen. Und „haben wir überhaupt noch einen Reichskanzler?" so fragt man heute angesichts der Tatsache, daß Herr v. Bethmann Hollweg nur ganz vereinzelt im Reichstage erschienen ist bei vielen wichtigen Anlässen aber, wie der Beratung der Interpellationen über die Kieler Werftaffäre, über den Zwangsarbeitsnachweis im Ruhrrevier, über die Kattowitzer Beamtenmaßregelungen und über die Mecklenburgische Verfassungsfrage, den Verhandlungen fernblieb. In Preußen, wo die Minister für ihre Ressorts verantwortlich und dem Ministerpräsidenten koordiniert sind, mag ein solches Fernbleiben des Herrn v. Bethmann Hollweg von den parlamentarischen Beratungen allenfalls zu entschuldigen sein, im Reiche dagegen, wo die Staatssekretäre unverantwortlich und dem Reichskanzler unterstellt sind, muß man zum mindesten verlangen, daß Herr v. Bethmann Hollweg zu den wichtigsten Beratungen des Parlaments erscheint, weil man sonst keine pupillarische Sicherheit dafür hat, daß sich die Erklärungen der Staatssekretär wirklich mit den Anschauungen des einzigen verfassungsgemäß verantwortlichen Beamten decken. Nur dann sind die Abgeordneten in der Lage, den Reichskanzler in gewissen Fällen, auch wenn er nicht selbst gesprochen hat, auf die Erklärungen seiner Staatssekretäre festnageln und an den Maßnahmen der Regierung berechtigte Kritik üben zu können.

Aber die Zurückhaltung des Reichskanzlers hat noch eine andere ernste Seite. Wenn Herr v. Bethmann Hollweg glaubt, sich lediglich aus den Akten und aus den Vorträgen seiner Staatssekretäre und allenfalls aus den Tageszeitungen über die Erfordernisse der deutschen Gesetzgebung und über die Stimmung des deutschen Volkes informieren zu können und auf dieser Grundlage dem Kaiser seine Berichte erstattet und seine Vorschläge unterbreitet so übersieht er dabei, daß ihm etwas sehr wichtiges fehlt, nämlich die lebendige Fühlungnahme mit dem politischen Leben, wie es im deutschen Reichstag pulsiert oder wenigstens pulsieren sollte. Akten, Vorträge und Zeitungsartikel sind unwillkürlich mehr oder minder einseitig gefärbt, sie vertreten die Anschauungen ihrer Verfasser, so daß Herr v. Bethmann Hollweg, wenn er der persönlichen und vielseitigen Kritik im Reichstage weiter ausweicht, nur zu leicht Gefahr läuft, das unbefangene Urteil zu verlieren und völlig in das Schlepptau der Staatssekretäre zu geraten. Schon jetzt weiß die Tätigkeit des Staatssekretärs v. Schoen, bei der man zweifelhaft sein muß, ob sie wirklich in allem den Anschauungen des Reichskanzlers entspricht, darauf hin, daß die unverantwortlichen Geister anfangen, Herrn v. Bethmann Hollweg über den philosophischen Kopf zu wachsen.

Ob in der Zurückhaltung und Schweigsamkeit des Reichskanzlers System liegt, oder ob sein Verhalten sich lediglich aus seiner Gelehrtennatur erklärt, die mit den Arbeitern im Studierzimmer auszukommen glaubt, lassen wir dahingestellt. Es heißt der Reichskanzler wolle „Distanz halten", bis sich die parteipolitischen Verhältnisse geklärt hätten. Aber ganz abgesehen davon, daß Konservative und Zentrum bereits mehrfach gezeigt haben, daß sie auch über die Reichsfinanzreform hinaus zusammenzuhalten gedenken, wird man den „Münchener Neuesten Nachrichten" Recht geben müssen, wenn sie schreiben: „Der Reichskanzler will Distanz halten. Distanz aber heißt Entfernung und mit der Entfernung tritt nur zu häufig eine Entfremdung einerseits und eine Weltfremdheit andererseits ein. Der leitende Staatsmann aber soll alle Fäden in der Hand haben, und dazu muß er nicht nur die Akten studieren sondern auch die Menschen, die die Dinge machen. Niemand ist noch wirklich Lenker der Politik eines großen Staates geworden und geblieben, der sich in den vier Wänden seines Studierzimmers mit der einzigen Aussicht auf die Räume seines Parkes eingeschlossen hielt und nur seinen Kanzleichef, ab und zu einen Minister oder Botschafter sprach. Wer das Leben meistern will, muß im Leben stehen. Sonst wachsen ihm die kleinen, aber mißratenen Geister über den Kopf, beginnen ihre Sonderwege zu gehen und sich ihr eigenes Reich zu bauen."

—+—

Dernburg Triumphator.

Als am 11. Januar im Weißen Saale des königlichen Schlosses die feierliche Eröffnung des preußischen Landtages stattfand, konnte man, getrennt von allen Ministern, Hofbeamten, Diplomaten und Parlamentariern, zwei Männer vereinsamt in einer Fensternische stehen sehen, den einen in Uniform und den anderen im Ministerfrack. Es waren der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Herr v. Schoen und der des Kolonialamts, Herr Dernburg. Möglich, daß diese Isolierung vor dem Eintritt des Königs, wo alles im Weißen Saale in Gesprächen durcheinander wogte, eine rein zufällige war, oder daß die beiden Staatssekretäre als ausschließliche Beamte des Reiches kein Verlangen trugen, sich in diese spezifisch preußische Gesellschaft zu mischen. Möglich aber auch, daß der Grund für diese spezifisch preußische Gesellschaft zu mischen, Möglich aber auch daß der Grund für diese Zurückhaltung darin lag, daß beide Männer die Tage ihrer Ministerherrlichkeit gezählt glaubten. Und wer beobachtet hat, welche Angriffe die beiden Staatssekretäre in den letzten Wochen seitens eines Teils der Presse zu erdulden hatten, wie da behauptet wurde, daß Herr v. Schoen die Interessen deutscher Reichsangehöriger in Marokko und in einigen anderen Gegenden der Welt nicht genügend vertreten, und daß Herr Dernburg die Interessen der südwestafrikanischen Ansiedler durch seine Diamantenpolitik gefährdet und die Selbstverwaltung dieser Kolonie durch seine administrative Autokratie unterdrückt hätte, der konnte es wohl verstehen, wenn man auch in den Reihen der Parlamentarier Herrn v. Schoen und Herrn Dernburg als zum Rücktritt reif bezeichnete.

Das Schicksal des Herrn v. Schoen wird sich wohl erst entscheiden, wenn seine Denkschrift über die Mannesmann-Affäre dem Reichstage zugegangen ist und dieser Gelegenheit genommen hat sich darüber zu unterhalten, ob Herr v. Schoen auch, wie es gewisse nationale Blätter behaupten, die Interessen einiger deutscher Staatsangehöriger dem Ausland gegenüber nicht genügend vertreten oder offenbar vernachlässigt hat. Und Herr Dernburg? Sonderbar, wie sich das Verhältnis zu ihm während seiner Amtsperiode wandelte! Von der nationalen Begeisterung jubelnd auf den Schild gehoben, als Vorkämpfer gegen die Uebergriffe des Zentrums, fand er mit seiner Verkehrspolitik in Deutsch-Afrika zuerst den Beifall des Blocks und die Gegnerschaft des Zentrums und der Sozialdemokratie. Dann aber wandte sich das Blatt. Seine Eingeborenenpolitik erregte bei den deutschen Kolonisten in Afrika große Unzufriedenheit und setzte ihn Angriffen von konservativer und nationalliberaler Seite aus. Dafür schienen Zentrum und Sozialdemokratie dem Blockstaatssekretär alle seine früheren Sünden vergeben zu haben und lobten ihn in allen Tonarten. Aber nur zu bald regte sich auch in diesem Lager von neuem der Widerstand gegen die Dernburgsche Politik u. es ist kein Geheimnis daß sich schon zu Zeiten des Blockes Mitglieder der Bülowschen Schöpfung mit Zentrumsleuten zu Konferenzen kolonialpolitischen Inhalts zusammenfanden, in denen der „große Matthias aus Buttenhausen" seine Schwabenstreiche gegen Dernburg führte. Aber das war nur Geplänkel. Erst die Klagen der südwestafrikanischen Kolonisten über Dernburgs Unterdrückung der Selbstverwaltung und über seine Diamantenregie brachten es dahin, daß aus dem Lager fast aller Parteien heraus konzentrische und schwerwiegende Angriffe auf Dernburg geschleudert wurden. So konnte seine Vereinfassung bei Eröffnung des preußischen Landtags gewissermaßen als ein Symbol seiner kritischen Lage angesehen werden.

Und nun hat sich das Blatt abermals gewendet. Dernburg hat auf der ganzen Linie den Angriffen seiner Gegner gegenüber triumphiert, — das beweisen die Beratungen der Budgetkommission über den Kolonialetat. Er hat seinen Gegnern dort auseinandergesetzt, daß ohne sein rasches Zugreifen, ohne die Errichtung der Diamantenregie Südwestafrika wohl für einige Leute ein lukratives Arbeitsfeld sein würde, für das Reich aber keinen Schuß Pulver wert. „Wir treiben unsere Kolonialpolitik nicht nur für die 254 Leute in Lüderitzbucht", mit diesen Worten war die Gegnerschaft der Parlamentarier in Sachen der Diamantenfrage erledigt und die Diamantenpolitik Dernburgs einstimmig von der Budgetkommission gebilligt. Auch in der Frage der Selbstverwaltung wird man Dernburg keine Schwierigkeiten mehr machen und ihm im Plenum des Reichstages seine südwest- und ostafrikanischen Bahnen anstandslos bewilligen.

Dernburg Triumphator! Der Mann den man, weil er durch Bülow zum Posten eines Staatssekretärs gelangte, schon bei dessen Rücktritt für tot hielt, und dessen Verhältnis zu den Parteien seitdem ein überaus schwankendes war, er hat sich aus der Scylla und Charibdis der kolonialpolitischen Tagesfragen auch diesmal gerettet, und seine Stellung als Kolonialstaatssekretär erscheint gefestigter denn je.

× Noch einmal: Juristendebatten.

(Aus der Reichstagssitzung vom 15. Januar.)

Es ist noch leerer im Reichstagssaale als gestern. Das macht: im Abgeordnetenhause hat heute die große Generalaussprache über den Etat begonnen. Und außerdem ist ja Wochenschluß und auf der Tagesordnung stehen noch immer die Justiznovellen, die sich vornehmlich an das Interesse der debattierenden Juristen wenden. Dabei wird — zunächst wenigstens — nichts anderes zutage gefördert, als man gestern schon vernommen hatte. Denn über die Entrüstung des Herrn Stadthagen kann man füglich in Gelassenheit hinwegschreiten. Die ist sozusagen vertragsmäßig wann immer von der Regierung eine juristische Vorlage dem Hause unterbreitet wurde, war sie diesem zungenkräftigen Anwalt des Volkes ein Attentat gegen die Arbeiter; eine neue Waffe der Klassenjustiz. Immerhin hat der Theaterdonner des Herrn Stadthagen einen freundlichen Erfolg. Er veranlaßt Herrn Lisco, den neuen Staatssekretär im Reichsjustizamt zu erklären: die Regierung würde nichts dagegen haben, wenn künftighin auch Arbeiter als Schöffen herangezogen würden. Das Vertrauen zur Rechtspflege könne dadurch nur wachsen. Damit kommt der Staatssekretär Anregungen entgegen, die wiederholt auch von nationalliberaler Seite ausgesprochen worden sind. Im übrigen werden von den Rednern — es kommen noch Herr Graef von der Wirtschaftlichen Vereinigung, den

Der Wirt von Peladuz.

Roman von Georg Hirschfeld.

42 (Nachdruck verboten.)

Das „Hotel Kulm auf dem Rosenberge", wie der Neubau heißen sollte, konnte die zahlungsfähigen Fremden nicht beherbergen. Die gingen als faule Gewohnheitsmenschen, in das Talhotel, bis der Palast am Marolasee aus der Erde hervorgezaubert sein würde. Aber einigen Familien — Sternwald merkte es schon — dauerte das zu lange. Die versuchten es doch einmal wieder mit dem Engadin und wurden den Peladuzern untreu. So zwang sich Sternwald nicht zum Abwarten der natürlichen Entwicklung der Dinge — eine Eigenschaft, die ihm überhaupt abging — sondern er griff der Zukunft vor und ließ sofort die Fundierungsarbeiten an dem See beginnen.

Inzwischen trug das Talhotel seine gewohnten Früchte. Barbara glaubte ihrem Manne eine freudige Ueberraschung mit dem Rechnungsabschluß zu bereiten. Doch völlig sah sie sich getäuscht. Die solide Sicherheit, die sie ihm brachte, überhörte er fast, von der kolossalen Unsicherheit seines neuen Unternehmens umbraust. Während sie wähnte, daß auch dieser Sommer einen bedeutenden Gewinn abwerfen würde, der ihn beruhigte und ermutigte, sah er darin nur einen Tropfen im Meer, denn das Gespinst seiner Spekulationen, die auf alles Erworbene schon vorher Beschlag gelegt, hatte er der treuen Gefährtin verheimlicht. Er zwang sich immer wieder zum Vergessen, wie er aus dem Chaos all der Anforderungen heraus kommen sollte. Daß er heraus kam, war ihm nicht zweifelhaft. Er behielt seinen unverrückbar festen, kalten Abenteurerblick; gewissenloses Gewissen sich selbst gegenüber war ihm eigen, nur Wille, nur Kraft. Freilich hielt auch gleichen Schritt damit eine sich stetig steigernde Skepsis den Menschen gegenüber. Er haßte jetzt eigentlich alle — bis auf seine Frau. Von der behielt er ein dumpfes Trostgefühl, daß er sich selbst nicht eingestand. Es genügte ihm, sie neben sich zu wissen, als einzigen Menschen auf der ganzen Welt mit einem echten Gefühl für ihn. Mochte sie ihm grollen, ihn sogar verabscheuen, elend durch ihn sein — wäre sie heute gestorben, er hätte den schwarzen Vorhang über sein leuchtendes Weltbild fallen gesehen, der sich nie wieder lüftet. Seinen Bruder aber, dessen Tochter, Antonia und Martin, selbst Heini sah er nur noch als Bestien der Selbstsucht an, die ihm, dem Bändiger, und der Peitsche seines Geldes gehorchen mußten. Wenn sie sich plötzlich aufsehnten, den Bändiger nicht mehr aus dem Käfig ließen und über ihn herfielen — —! Er mußte auf der Hut sein. Rechnen, rechnen, rechnen. Ueberall lauerte ja ein böser Blick und ließ ihn nicht vorbei. Der alte Bauer da im Stammhaus, der Bibel- und Chronikheuchler, der ihn an seiner wucherischen Pacht verbluten lassen wollte. Sein Bruder, der von je den Groll des besitzlosen Phantasten gegen den erfolgreichen Tatenmenschen herumtrug. Daisy, die ihres sklavischen Geliebten ehrgeizige Träume aufstachelte. Heini, der Sternwald mit unverschämter Deutlichkeit merken ließ, wie fest er auf einen Direktorposten im Hotel Kulm rechnete. Antonia aber, die dem Hotelier so willig jede Gunst gewährte, wenn Martin, der Oberkellner, sie frei gab — ein Wettstreit, der Sternwald von vornherein in eine unergründliche Verbohrtheit zog — — Antonia regierte das Reich der Zukunft. Sternwald war für sie der Herr nicht, der er für Andre war. Und Martin ging umher, so glatt geschniegelt, wie immer, ein makelloses Ideal der Mädchenkammer. Er war der Einzige, der über sein Lächeln konnte. Die Kreaturen, die Sternwald gemacht hatte, hielten ihn mit unsichtbaren Ketten fest. Es rasselte an ihm, aber er war sich nicht klar darüber, wer ihm das angelegt, wie er die Peiniger los werden sollte.

Mitten in der Hochsaison trat etwas ein, was Sternwald fast verzagen ließ. Der Bahnbau mußte unterbrochen werden. Ein stärkeres Hindernis, als Explosionen und unterirdische Quellen, stellte sich der Energie der Ingenieure entgegen — das Geld ging aus. Die Genfer Gesellschaft, die hauptsächlich beteiligt war, verkrachte plötzlich. Nun hieß es, schleunigst neue Kapitalien aufnehmen, doch durch die Rückwirkung der Genfer Katastrophe gestaltete sich das äußerst schwierig. Sternwald hatte den Kredit, den er erworben, sehr überschätzt. Man wartete allenthalben ab — man riskierte nichts mehr für ihn. Mit Sympathie und guten Wünschen war nichts anzufangen, er brauchte so schnell wie möglich Geld. Die Regierung verhielt sich höflich ablehnend, die Banken kamen mit Ausflüchten oder unmöglichen Bedingungen. Da der Ruf von Peladuz auf dem Spiel stand, der Bahnbau ruhte, die Ingenieure abreisen wollten, die italienischen Arbeiter mit Revolten drohten und kostenlos in die Heimat befördert zu werden verlangten, kam Sternwald auf eine verzweifelte Idee, die seinen Gemütszustand kennzeichnete. Er wandte sich an eine Frau, die zu vergessen bisher sein tiefstes Ehrgefühl gewesen war. Mrs. Marryson sollte helfen. Er beschwor sie, alles, was zwischen ihnen gestanden, zu vergeben und wahr zu machen, was sie ihm in schönen Stunden einst versprochen. Sie sollte den Verwalter ihres eigenen Vermögens und befreundete Dollarkönige veranlassen, den Peladuzer Bahnbau zu übernehmen. Zwölf Millionen Francs waren nötig. Für diese Amerikaner keine Unmöglichkeit. Sternwald verlor fast den Verstand vor Freude, als ein Kabeltelegramm ihm Mrs. Harryfons Zustimmung brachte. Barbara merkte, daß ihm nur an dem Gelde lag, daß er den Wortlaut des Telegramms nicht prüfte. Mrs. Harryfons Antwort war von einer so geschäftlichen Kälte, daß sie einen minder Bedrängten, der an ihre Freundschaft appelliert hatte, tief verletzen mußte. Es klang, als ob es ihr ganz recht wäre, Mr. Sternwald eine Gratifikation von zwölf Millionen Francs zuzuwenden. Kein Gruß, kein Interesse für ein Unternehmen, das immerhin Europa interessierte, klang durch. Die Bitten, doch wieder nach Peladuz zu kommen, beantwortete sie: „Einmal Peladuz genug." Sie warf also seine Lebenssache wie eine leere, zusammengeknüllte Düte fort. Aber sie schaffte das Geld. Sternwald war zu frieden.

Barbara sah ihm mit trübem Kopfschütteln nach, als er sich eiligst entfernte, um Jacques die große Neuigkeit zu bringen. Sie erhob sich und ging, auf ihren Stock gestützt, durch das Bestibül zu ihrem alten Freunde hinaus, zu Arthur Schäffli. An zwei schönen englischen Kindern kam sie vorüber, Mädchen von zwölf und vierzehn Jahren, die eifrig Schach spielten, ihre goldlockigen Köpfe tief gesenkt. Sie blickten auf, als die Wirtin vorüber kam, grüßten sie mit lächelndem Erröten, und spielten, ohne der Gebrechlichen nachzusehen, weiter. Schäffli stand an seinem Pult. Als Barbara ihm mit pochendem Herzen, aber doch erfreut, die Nachricht aus Amerika mitteilte, wiegte er bedenklich seinen Napoleonskopf. Die junge Frau sah ihn erschrocken an.

„Was haben Sie dagegen, Schäffli? Nun kann doch endlich weiter gebaut werden! Bedenken Sie, wie die Italiener durch den Müßiggang entarten! — Das ist ja so gefährlich auch für unsere Leute!"

„Freilich, freilich, Frau Sternwald. Aber es wär' mir schon lieber gewesen, man hätte die Bande nach Hause schicken können!"

„Schäffli!"

„Sie wissen ja, ich hab' die Notwendigkeit von der ganzen Bahn nie eingesehen. Beim Engadin ist das was Andres. Die haben nicht nur einen Ort, eine Sehenswürdigkeit, die haben ein ganzes Land, das den Bahnanschluß braucht — nicht nur für Fremde. Aber für uns hätte die Post genügt. Im Gegenteil, sie wäre sogar besser gewesen, weil das feinste Publikum auf solche Höhe nur in Postwagen kommt. Die Fahrt darf nicht populär werden — sonst kommt das Mittelgenre, der breite Strom, und die feinen Leute bleiben fort."

Barbara sah ihn mit ernstem Verweis an. — „Warum sagen Sie mir das? Wäre es nicht gerader und ehrlicher, wenn Sie Ihr Bedenken meinem Manne mitteilten?"

Der Portier lachte kurz vor sich hin, und seine sonnverbrannte Stirn, die sich von der hellen Glatze scharf abhob, zog sich in Falten.

„Da wär' ich schön angekommen, Frau Sternwald! Warnen läßt sich der Herr nicht! Und gewiß nicht vom Portier! Meine Erfahrung ist ja keine Münze, die Kurs hat. Er kann sich's leisten, eigene zu sammeln. Daran wird's nicht fehlen. Braucht

Reichsparteiler Brunstermann und der freisinnige Herr Ablaß zum Wort — in der Hauptsache Wünsche ventiliert, die schon gestern angemeldet wurden. Vor allem das Verlangen, auch die zweite Instanz mit dem Laienelement auszurüsten. Dann wird die Erörterung geschlossen und die Vorlage zur Strafprozeßreform geht an eine Kommission von 28 Mitgliedern. Der gleichen Kommission wird dann später auch die kleine Strafgesetznovelle überwiesen. Die hat den Reichstag bereits in der vorigen Session in Plenum und Ausschuß beschäftigt. Die Einwände, die dort vorgebracht wurden, sind von der Regierung freilich nicht berücksichtigt worden. Aber Herr Lisco gibt deutlich zu verstehen, daß die verbündeten Regierungen kein Herz von Stein zeigen würden. Dann werden sie hoffentlich den Weg gehen, den Dr. Heinze, der Sprecher der nationalliberalen Partei, weist, und die auf die neuen Bestimmungen gegen die Erpressung und den § 186 über die Beleidigungen durch die Presse verzichten. Deren Fassung ist doch zu kautschukartig: in dieser Empfindung sind wir durch die Erfahrungen der letzten Monate nur noch bestärkt worden. Zum Schluß unterhält man sich noch ein Weilchen über den neuen Entwurf, der von der Haftung des Reichs für seine Beamten handelt: hier ist Herr Dr. Junck der Sachverwalter der Nationalliberalen. Dann geht man kurz vor 4 Uhr auseinander.

•

Am Tische des Bundesrats: Dr. Lisco.

Im Hause sind etwa 30 Juristen anwesend. Auch die Tribünen sind nahezu leer.

Vizepräsident Dr. Spahn eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Minuten.

Die erste Lesung der Strafprozeßreform.

Stadthagen (Soz.) ist in der fortgesetzten Beratung der erste der heutigen Redner: Wenn man eine Prämie dafür ausgesetzt hätte, den Strafprozeß so auszugestalten, daß er eine besonders schwere Waffe gegen die Arbeiter wird, daß der bestehende Zustand noch verschlechtert, daß die Bahn für eine Klassenjustiz noch mehr geebnet, die Empörung gegen die heutige Rechtsprechung noch vergrößert wird, so hätte dieser Entwurf die Prämie verdient. Schönheitspflästerchen und Scheinkonzessionen gebe es ja; aber durch den ganzen Entwurf ziehe sich der Gedanke, nicht unabhängige, sondern im Gegenteil „zuverlässige" Richter zu haben. Die Beseitigung der Staatsanwaltschaft ist unsere erste Forderung, die Ersetzung dieser unabsetzlichen Verwaltungsbehörde durch unabhängige Richter. Warum sagen Sie nicht gerade heraus, daß Sie keinen Arbeiterschutz wollen? Stadthagen erörtert dieses Thema in gleichem Sinne und in gleichem Tone weiter. Er spricht über das Vorgehen gegen Streikposten, gegen sozialdemokratische Flugschriften, verlangt einen Austausch der Richter in Zivil- und Strafkammern, Laienrichter in allen Instanzen und aus allen Bevölkerungskreisen, damit die Bluturteile gegen Arbeiter nicht so häufig seien. Das Berufungsrecht solle nur den Angeklagten gegeben werden.

Staatssekretär Lisco weist einige Einzelbehauptungen des Vorredners zurück. Sobald Vorschläge in der Rede des Abgeordneten Stadthagen enthalten sind, werden sie in der Kommission beraten werden. Ich kann hier nur meiner Verwunderung darüber Ausdruck geben, daß er behauptet, der Entwurf sei gegen die Arbeiter gerichtet, gerechtigkeitsfeindlich, und ebne weiter die Wege zur Klassenjustiz. Jeder unbefangene Kritiker wird sich über diesen Vorwurf des Abgeordneten Stadthagen wundern. (Sehr richtig!) Ueber die Forderung, bei der Einschränkung des Legalitätsprinzips die Strafbestimmungen der Arbeiterschutzgesetze auszunehmen, ließe sich ja in der Kommission reden; man muß dann natürlich die Verhandlung über Vergehen gegen Arbeiterschutzgesetze nicht vor den Einzelrichter, sondern vor das Schöffengericht bringen. Was die Auswahl der Laien betrifft, so bin ich selbstverständlich sehr dafür — es existieren darüber gar keine Vorschriften — die die Laien allen Berufsschichten unserer Bevölkerung entnommen werden, auch der Arbeiterklasse; das wird das Vertrauen in der Justizpflege heben. Selbstverständlich müssen es nicht „zuverlässige" Leute im Sinne des Abgeordneten Stadthagen, sondern eben unabhängige Leute sein, Leute, die sich der Verantwortlichkeit ihrer Tätigkeit als Richter bewußt sind und die auch die nötige Intelligenz besitzen müßten. Herr v. Dziembowski hat gestern von einer Terminspolitik in der Provinz Posen gesprochen in dem Sinne, daß, wenn es sich um wichtige, vielleicht politische Angelegenheiten handele, die Termine so angesetzt würden, daß sie auf einen Tag fallen, an dem deutsche Schöffen an der Reihe sind. Wenn das ein Richter in der Provinz Posen täte, so würde er pflichtvergessen handeln. Aber ich bestreite, daß das je vorgekommen ist. Ich kenne die Verhältnisse der Provinz Posen ganz genau, es sind auch dort die Richter durchaus objektiv. Ich muß die Behauptung als unrichtig entschieden zurückweisen. Den Wechsel der Richter zwischen Zivil- und Strafkammer halte ich für durchaus wünschenswert, manche Richter bleiben viel länger als es richtig ist, in den Strafkammern. Aber das ist nicht Sache der Justizverwaltung, sondern des Präsidiums; ich möchte sehen, was die Herren hier sagen würden, wenn die Justizverwaltung da eingreifen wollte! (Sehr gut!) Von den Ausführungen des Abgeordneten Heinze hat mich etwas gewundert. Er meinte, daß von jetzt ab das Schwergewicht der Strafjustiz in den Berufungssenaten liegen würde, und hat daraufhin begründet, daß er es für nötig halte, daß in den Beratungssenaten auch Laien sitzen. Hätte ich vorausgesetzt, daß das Schwergewicht der Strafjustiz durch die Strafprozeßreform in die Berufungsgerichte gelegt würde, dann wäre ich doch sehr im Zweifel gewesen, ob es wünschenswert ist, überhaupt die Berufung einzuführen. Das Schwergewicht muß immer in der ersten Instanz sein. Die erste Instanz muß die volle Aufklärung in tatsächlicher Beziehung bringen; dazu wird ja in diesem Entwurf das Vorverfahren verbessert. Also Aufklärung im Vorverfahren, Aufklärung in erster Instanz. Dr. Müller-Meiningen hat ausgeführt, es müsse ein Gesetz geschaffen werden, das verhindere, daß Jugendliche in Gefängnissen mit Zuhältern und Dirnen zusammengelegt werden. Das sieht so aus, als ob jetzt derartiges möglich wäre und tatsächlich vorkäme. Die preußischen Justiz- und Gefängnisverhältnisse kenne ich ganz genau; ich bin in den letzten Jahren sehr oft in kleinen Amtsgerichts- und größeren Gefängnissen gewesen, und ich versichere Ihnen, so etwas kommt niemals vor. Ueber die Behandlung der Jugendlichen ist eine ganz strenge Anweisung von der Justizverwaltung gegeben. Was das Strafvollzugsgesetz anlangt, so werden Sie wohl kaum annehmen, daß es gleich nach diesem Gesetz folgen kann. Es wird in Angriff genommen werden, sobald wir das Strafgesetzbuch neu geregelt haben werden.

Abg. Gräf (wirtsch. Vgg.): So schlimm wie Herr Stadthagen es darstellt, ist es mit unserer Rechtspflege wahrlich nicht bestellt; aber ich glaube, wir brauchen Herrn Stadthagens Ausführungen wirklich nicht tragisch zu nehmen; er wird ja sogar in seiner eigenen Fraktion nicht tragisch genommen. Im Gegensatze zu Müller-Meiningen lehnen wir eine Ausdehnung der Zuständigkeit der Schwurgerichte auf Preß- und politische Prozesse ab. Die Oeffentlichkeit ist kein Dogma, sondern eine Zweckmäßigkeitsfrage, wenn sie auch ursprünglich von politischer Bedeutung war. Wir sind auch für eine Mitwirkung des Laienelements in der zweiten Instanz. Gerade diese Laienmitwirkung ist eine urgermanische Einrichtung. Der Entwurf bringt zweifellos dem Anwaltsstande ein großes Vertrauen entgegen. Dieser wird das Vertrauen auch gewiß rechtfertigen.

Abg. Dr. Brunstermann (Rp.): Mit den Schöffen wird in die Strafkammer ein beruhigendes Moment einziehen. Mit der vorgeschlagenen Besetzung der Strafkammern mit drei Laien und zwei Richtern sind wir aber nicht einverstanden. Bei einem Meinungsstreit zwischen den Juristen befinden sich die Schöffen in einer üblen Lage. Wir wünschen vier Schöffen und einen Richter. Die Abfassung des Urteils muß vereinfacht werden, damit der Richter sein Können mehr der Urteilsfindung zuwenden kann. Weg mit dem vielen Schreibwerk, das den ganzen Betrieb belastet! Ueber die Ausgestaltung des Urteils werden wir noch in der Kommission zu verhandeln haben.

Abg. Dr. Ablaß (frs. Vp.): Der Entwurf bedeutet eine erhebliche Verbesserung des bisherigen Gesetzes, das nahezu das schlechteste aller Justizgesetze war. Der Staatssekretär ist ja sehr optimistisch. Er hofft, daß nun alles gut und schön sein wird. Aber das Reichsgericht würde seine Ausführungen sofort mit dem schönen Worte „abwegig" bezeichnen. Zum Schöffenamt sollten auch Arbeiter und Kleingewerbetreibende zugezogen werden; auch die Frauen sollte man nicht vergessen. Die Frage, ob bei Jugendgerichtshöfen die Oeffentlichkeit nicht ganz auszuschließen ist, wird sorglich zu prüfen sein. Entschieden protestieren wir aber gegen die Bestimmung, daß bei Beleidigungsprozessen auf Antrag die Oeffentlichkeit ausgeschlossen werden darf. Ich warne dringend davor, im Rahmen dieser Novelle an eine Abänderung des Schwurgerichtsverfahrens heranzugehen. Notwendig ist die Beseitigung der religiösen Eidesformel für diejenigen Zeugen, die das besonders fordern. Ich erinnere an die Eingaben des Monistenbundes. Man sollte auf aufgeklärte Persönlichkeiten, die sich vom dogmatischen Gottesbegriff entfernt haben, keinen schmählichen Gewissenszwang ausüben, schon aus ethischen und moralischen Gründen nicht.

Damit schließt die Diskussion.

Die Vorlage geht an eine Kommission von 28 Mitgliedern.

Die kleine Strafgesetznovelle.

Staatssekretär Dr. Lisco leitet die Beratungen der Novelle, die in der vorigen Session schon in der Kommission beraten wurde, ein: der Gesetzentwurf hatte bereits in der vorigen Session allgemein eine sympathische Aufnahme gefunden. Unser Ziel ist gebilligt worden, vor einer allgemeinen Revision des Strafgesetzbuches einige Materien vorweg zu regeln, deren Mängel besonders stark hervortreten. Fragen, die für die allgemeine Revision von grundsätzlicher Bedeutung sind, sind ausgeschlossen worden, ebenso Fragen, die religiöse und politische Gegensätze entfachen könnten. Nun ist allerdings ein Vorentwurf des Strafgesetzbuches erschienen. Wir haben aber trotzdem die Vorlage eingebracht, weil das Inkrafttreten des Strafgesetzbuches selbst noch nicht so nahe gerückt zu sein scheint. Der Vorentwurf ist der öffentlichen Kritik unterbreitet. Erst nachher wird er definitiv ausgearbeitet werden. Man weiß daher noch nicht, wie lange es dauern wird, bis das Gesetz kommt. Daher haben wir beschlossen, noch vorher die in der Novelle behandelten Fragen zu regeln. Den Anträgen, die der Kommission in erfreulicher Uebereinstimmung schon angenommen hat, stimmt die Regierung zu. Nun ist eine scharfe Kritik an den Bestimmungen über die Beleidigungen durch die Presse geübt worden. Man fürchtete, daß vielleicht auch berechtigte Interessen der Presse in Mitleidenschaft gezogen werden könnten. Das soll natürlich nicht geschehen. Wir sind mit einer neuen Fassung, die diese Bedenken beseitigt, einverstanden. Der Hintertreppenkatsch soll freilich scharf angegriffen werden. Wer in der Oeffentlichkeit lebt, wird sich der Wahrnehmung nicht entziehen können, daß eine gewisse Art von Leuten gewerbsmäßig die Ehre abschneiden. Ihnen muß das Handwerk gelegt werden. Mit dem Antrage Bassermann, der fordert, daß auch Telephonisten wegen des Verrats von Amtsgeheimnissen bestraft werden sollen, sind wir einverstanden. Der Vorentwurf des Strafgesetzbuches sieht diese Bestrafung bereits vor.

Abgeordneter Engelen (Ztr.): Wir sind mit dem Entwurfe, über den wir bereits eingehend verhandelt haben, im wesentlichen einverstanden. Unsere schon geäußerten Wünsche halten wir natürlich aufrecht. Vor allem Verlangen wir eine schärfere Bestrafung der Mißhandlungen von Kindern.

Abg. Pernick (kons.): Wir begrüßen vor allem mit Genugtuung den verstärkten Schutz, der der Ehre gewährt wird. Mit einer Kommissionsberatung sind wir einverstanden. Vielleicht kann die Strafprozeßkommission die Arbeit übernehmen.

Abg. Dr. Heintze (natl.): Auch wir wünschen, daß das Gesetz recht bald zur Verabschiedung gelangen möchte. Es freut uns, daß die Verletzung des Telephongeheimnisses bestraft werden soll. Wir sind in der Kommission einig gewesen bis auf die Bestimmungen über die Beleidigung und Erpressung. Dabei zeigte sich grundsätzliche Gegensätze. Es wird wohl am besten sein, diese Materie auszusondern und die übrigen über die wir einig sind, zu regeln. Auf diese Weise würde den bestehenden schlimmen Mißständen rasch gesteuert werden. (Beifall.)

Abg. Dr. Müller-Meiningen (frs. Vp.): Ich stimme dem Vorredner zu; wir bedauern aber, daß die von der Kommission angenommenen und gebilligten Anträge von der Regierung in der neuen Vorlage nicht verarbeitet worden sind, daß man vielmehr die Arbeit uns aufgebürdet hat. In der Frage der Beleidigung und Erpressung werden wir zu einer Einigung nicht kommen.

Abg. Heine (Soz.): Die Bestimmungen über die Beleidigungen sind für uns gänzlich unannehmbar. Man behauptet, daß nur die Revolverpresse getroffen werden solle; aber diese Herren sorgen schon durch Schiebungen dafür, daß sie ohne Schaden davonkommen. Das haben wir erst jetzt wieder gesehen. Tatsächlich richten sich die Bestimmungen gegen die sozialdemokratische Presse, das ist der Effekt und wohl auch der Zweck. Redner beantragte schließlich Ueberweisung der Vorlage an eine besondere Kommission.

Staatssekretär Dr. Lisko stellt fest, daß die Regierung sich mit dem Vorentwurf des Strafgesetzbuches keineswegs identifiziere; sie werde erst endgültig dazu Stellung nehmen, nachdem die öffentliche Kritik sich geäußert habe.

Abg. Varenhorst (Rp.): Die Strafen für Kindermißhandlungen müssen noch verschärft werden. Erfreulich ist, daß man jetzt auch das moralische Recht des Tierschutzes anerkennt. Auch hierin könnte man noch weitergehen. Der Staatssekretär sollte sich über die Bestrebungen der Tierschutzvereins mehr unterrichten.

Die Diskussion schließt und die Vorlage geht an die Kommission für die Strafprozeßnovelle.

Die Haftung des Staats für seine Beamten.

Staatssekretär Dr. Lisco leitet die erste Lesung ein. Der Entwurf lag genau in derselben Fassung bereits im vorigen Jahre dem Hause vor und wurde in erster Lesung eingehend besprochen, ist aber dann in der Kommission liegen geblieben und nicht verabschiedet worden. Die in der vorjährigen Plenarberatung geäußerten Zweifel werden jetzt in der Kommission erörtert werden können.

Abg. Dr. Bitter (Ztr.) erklärt sich mit dem Prinzip der Vorlage einverstanden, insbesondere auch damit, daß die Haftung des Reichs unmittelbar eintritt und nicht auf dem Umwege über die Beamten selbst, und hält es auch für richtig, daß die Haftung in diesem Gesetz auf das Reich beschränkt wird in Ansehung der Rechtsverletzung durch seine Beamten, und nicht ausgedehnt wird auf die Haftung der Einzelstaaten und der öffentlichen Korporationen für ihre Beamten.

Abg. Dr. Junck (nalb.) vertritt demgegenüber die Auffassung, daß die reichsrechtliche Regelung auch die Verhältnisse bei den Einzelstaaten und den sonstigen öffentlichen Korporationen zu umfassen habe.

Abg. Gyßling (fr. Vp.) stimmt dem Vorredner zu, desgl. Abg. Heine (Soz.)

Die Vorlage geht an eine Kommission von 21 Mitgliedern.

Montag, 1 Uhr: Interpellationen über die Pensionsversicherung der Privatbeamten, die Unterstützung arbeitsloser Tabakarbeiter und den Mansfelder Bergarbeiterstreik.

Schluß 4 Uhr.

Wählerversammlungen.

ɔ/₄ **Gummersbach, 18. Januar.**

Am Sonntag entfalteten die am Wahlkampfe hauptsächlich beteiligten drei politischen Parteien, die Liberalen, die Sozialdemokraten und die Ultramontanen, eine rege Versammlungstätigkeit. So weit wir bis zur Stunde einen Ueberblick über den Verlauf dieser Versammlungen durch Berichte unserer Gewährsmänner gewinnen konnten, darf mit Freuden festgestellt werden, daß die von den verbündeten liberalen Parteien einberufenen Versammlungen die am meisten Erfolg versprechenden gewesen sind. Je mehr das Interesse an der Wahl steigt, desto siegreicher dringt die Ueberzeugung durch, daß der liberale Kandidat, Herr Rechtsanwalt Falk, die geeignetste Persönlichkeit unter den Bewerbern um das Reichstagsmandat ist. In Zentrumskreisen macht sich deshalb eine deutliche Unruhe bemerkbar, wie aus den zornigen Wutausbrüchen der ultramontanen Presse zu erkennen ist. Auffallen ist namentlich auch, daß am Sonntag die Zentrumsversammlung in Gummersbach verhältnismäßig schwach besucht war. Wir möchten übrigens nicht versäumen, an dieser Stelle unsern Dank dafür auszusprechen, daß die hohe ultramontane Geistlichkeit in dieser Zentrumsversammlung so wacker die Reklametrommel für die „Gummersbacher Zeitung" rührte. Der Herr Vorgänger des jetzigen Führers der hiesigen Zentrumspartei besorgte dies bekanntlich sogar von der Kanzel in der Kirche zu einer Zeit, als die „Gummersbacher Zeitung" sich erlaubt hatte, die Wahlzettelverteilung während der heiligen Messe in Dieringhausen nicht besonders geschmackvoll zu finden. Ja, ja, es wird wohl noch ein wenig dauern, bis die „Gummersbacher Zeitung" sich des ungeteilten Beifalles der Herren Ultramontanen zu erfreuen haben wird. Vorläufig wird sie nicht erlahmen in dem Versuche, das Urteil der katholischen Mitbürger zu schärfen und an der Hand von Tatsachen immer und immer wieder darauf hinzuweisen, mit welcher Raffiniertheit das Zentrum das Heiligste des Menschenherzens, die Religion, zu selbstsüchtigen politischen Parteizwecken mißbraucht. Und es beginnt zu tagen, wenn auch sehr langsam nur. Hat doch der Kandidat des Zentrums in einer Versammlung zu Overath kürzlich schon erfahren müssen, daß in katholischen Kreisen die Behauptung, die Zentrumspartei sei eine wahre Volkspartei auf Widerspruch stoßen kann. Die schönsten Worte aus geistlichem oder weltlichem Munde können die greifbaren Sünden des Zentrums bei der Bedrückung des Volkes mit ungerechten Lasten nicht aus der Welt schaffen. Das wird sich auch zeigen an der Stimmenzahl, die das Zentrum diesmal unter dem Zeichen seiner volksfeindlichen Steuerpolitik auf seinen Kandidaten vereinigen wird. Die Gefahr liegt allerdings vor, daß die vom Zentrum absplitternden Stimmen dem Sozialdemokraten zufallen werden. Bis zur Wahl wird aber hoffentlich die Ueberzeugung noch überall durchdringen, daß durch die Unterstützung des Sozialdemokraten nichts gebessert werden kann und die Wahrscheinlichkeit des Zentrumssieges wieder in den Vordergrund rückt, wenn nicht der Liberale, sondern der Sozialdemokrat in die Stichwahl kommt. Das sollten sich ganz besonders auch die Christlich-Sozialen unseres Kreises überlegen, denen die volle Verantwortung zufallen müßte, wenn sie es durch ihre Sonderkandidatur fertig brächten, den Sieg der nationalen Sache zu hindern. Nach dem Verlauf der Versammlung in Marienberghausen ist zu hoffen, daß es gelingen wird, die bisherigen Anhänger der Kandidatur Hoemann zum großen Teil zu der Ansicht ihres eigenen Kandidaten zu bringen, die dahin geht, daß weder Zentrum noch Sozialdemokratie unterstützt werden dürfe. Nun wird zwar der Bund der Landwirte, wie wir ihn kennen, an der Sonderkandidatur festhalten und möglicher Weise auch in die Agitation eintreten. Aber wenn nicht alle Zeichen trügen, hat der Bund der Landwirte bei uns ausgespielt. Im engeren Kreise Gummersbach hat er jedenfalls wenige Anhänger und von diesen wenigen sind, wie wir wissen, in letzter Zeit noch verschiedene abgefallen, indem sie sich offiziell bei der Bundesleitung abgemeldet haben. Wir zweifeln sehr daran, daß die Agitation für eine den nationalen Sieg gefährdende Sonderkandidatur die Zahl der Anhänger des B. d. L. stärken könnte. Es kommt hinzu, daß der kleine und mittlere Bauernstand unserer Gegend das Eintreten der Nationalliberalen für die Gesundung der Landwirtschaft anerkennt. Es ist hier im Kreise nicht vergessen, daß die Nationalliberalen in erster Linie es waren, die den Zolltarif zustande brachten, gegen den die extremen Anhänger des B. d. L. stimmten. Heute wissen wir alle, daß dieser Zolltarif eine dauernde Erstarkung und Gesundung der landwirtschaftlichen Verhältnisse brachte. Heute mögen es die Herren des B. d. L. begreiflicher Weise nicht gern hören, wenn man ihnen ihre landwirtschaftsfeindliche Stellung in der Zolltariffrage vorhält, wenn man ihnen sagt daß sie bei dieser Gelegenheit genau so handelten wie die Sozialdemokraten bei den Beratungen über unsere große vorbildliche Sozialgesetzgebung. Hier wie dort der Standpunkt: alles oder nichts! Hier wie dort die vollkommene Außerachtlassung der Interessen des eigenen Anhanges. Dem gegenüber hat sich die nationalliberale Partei stets auf den Standpunkt gestellt, das nach Möglichkeit Erreichbare anzunehmen und auf dem vermittelnden Wege die Interessen aller Bevölkerungsschichten zu berücksichtigen. Dieses Prinzip einer gesunden, gerechten, vernünftigen, vermittelnden Politik stellte Herr Chefredakteur Jung-Köln in den Vordergrund seiner Darlegungen, die er am Sonntag in Strombach und Dümmlinghausen vor zahlreichen Wählern entwickelte und in denen er in glänzender, überzeugender Weise und vollendeter Form die Frage beantwortete: Was will die liberale Politik? Von vornherein betonte Redner, daß er sich auf den Boden einer nüchternen Sachlichkeit stellen wolle. Bei den Kämpfen um die Reichsfinanzreform habe die Sozialdemokratie insofern auf der Seite der Liberalen gestanden, als auch sie die Verantwortung für eine solche Reichsfinanzreform nicht übernehmen wollte. Es wäre aber verkehrt, daraus folgern zu wollen, daß die Gegensätze zwischen Sozialdemokratie und Liberalismus nicht mehr beständen. Diese Gegensätze seien noch vorhanden und bildeten eine unüberbrückbare Kluft, wie an den Grundzügen der sozialistischen Lehre in kurzen Strichen nachgewiesen wurde. Aber es würden Erscheinungen innerhalb der Sozialdemokratie bemerkbar, die nach positiver Gegenwartspolitik drängten. Wenn das Zentrum sage, daß sich der Liberalismus in einer allmählichen Umbildung zur Sozialdemokratie befinde, so sei das ein Scheinmanöver, das nicht täuschen könne. Der Liberalismus habe sich stets als der wahre Volksfreund erwiesen. Er habe den Bauer frei gemacht auf der Scholle, habe dem Volke die Verfassung erkämpft, habe die Gesetze der Freizügigkeit und Gewerbefreiheit geschaffen. Der Liberalismus sei der Träger einer sozialen Gesetzgebung, für deren weiteren Ausbau er eintrete. Besonders liege ihm die Verbesserung der Schulverhältnisse am Herzen. Im weiteren Verlaufe seiner Darlegungen betonte Herr Jung, daß man sich besinnen sollte, Parteien zu unterstützen, die parlamentarisch nichts zu bedeuten hätten, wie die Christlich-Sozialen. Zur Charakteristik des Zentrums führte er an, daß es nicht wählerisch in der Wahl seiner Mittel sei: In Wahlzeiten werde mit Vorliebe das Kulturkampfgespenst hervorgeholt. Gegenüber der oft wiederkehrenden Behauptung, der Liberalismus sei kirchen- und religionsfeindlich, sei immer wieder darauf hinzuweisen, daß dem Liberalismus die Religion das Heiligste sei, das jeder im stillen Kämmerlein mit seinem Herrgott zu pflegen habe, das aber vom Zentrum in den Staub des politischen Tageskampfes gezerrt werde. Wie wandlungsfähig das Zentrum sei, habe die Finanzreform überraschend deutlich bewiesen. Vor der Reichstagswahl 1907 ging das Zentrum mit den größten Versprechungen von Haus zu Haus, daß eine Erhöhung der indirekten Steuern unmöglich sei und daß die Liebesgabe abgeschafft werden müsse. Und als es galt, die politische Macht wieder zu erhalten und den verhaßten Reichskanzler Fürsten Bülow zu stürzen, bewilligte das Zentrum die drückendsten indirekten Steuern und erhöhte die Liebesgabe. Und doch scheue sich das Zentrum nicht, in Wahlversammlungen auch über die Reichsfinanzreform zu sprechen. Als konfessionelle Partei schüre das Zentrum den Unfrieden. Der 30jährige Krieg aber sei uns eine ernste Warnung vor konfessionellen Kämpfen. Dem Liberalismus komme es nicht darauf an, welche Religion jemand habe, welches Standes oder welcher Geburt er sei, sondern für ihn entscheide lediglich die Frage der Tüchtigkeit. Dem Anständigen und Tüchtigen die Bahn frei und die Tüchtigsten an die Spitze, das sei die Losung des Liberalismus.

Die inhaltvollen, geistreichen und packenden Ausführungen des Herrn Jung wurden wiederholt mit Zustimmungsäußerungen begleitet und am Schlusse mit begeistertem Beifall aufgenommen. Wir haben nur eine kurze Skizze der Reden geben können, glauben aber im Sinne aller Versammlungsteilnehmer die Behauptung aufstellen zu dürfen, daß Chefredakteur Jung mit seinen wahrhaft glänzenden Darlegungen der Ehrlichen Sache und der Kandidatur Falk die denkbar besten Dienste geleistet hat. Hoffentlich ist es ihm möglich, noch oft in unsern Wahlkampf eingreifen zu können. Dann ist uns um den Erfolg der liberalen Mandatsbewerbung nicht bange.

In beiden Versammlungen kam es nach der Rede des Herrn Jung zu einer Debatte. In Strombach beteiligten sich die Herren Ahrens, Lobscheid und Zeltsch daran, in Dümmlinghausen die Herren Müllenweber, Schwenk und Lenz. Beide Male nahm Herr Jung Gelegenheit, auf die Ausführungen der Herren zu erwidern und nach Beendigung der Debatte ein Schlußwort zu sprechen, das dann noch einmal begeisterte Beifallsstürme auslöste.

Rheinland-Westfalen.

oe. **Gummersbach**, 18. Jan. Gestern fand in der Aula der Oberrealschule der Vortrag des Herrn Professor Bonk, „Maria Stuart, Königin von Schottland" statt. Herr Professor Bonk entrollte das Lebensbild der unglücklichen Tochter Jacob V. und Maria von Guise von den unglücklichen Tagen in Frankreich bis zu den schrecklichen Zeiten in Fotheringhay. Der Redner schilderte ausführlich, wie Maria Stuart nach dem Tode ihres ersten Gemahls nach Schottland ging, wie sie, gestützt auf die Verwandschaft (Enkelin) mit Margarete, der Schwester Heinrichs VIII. den Königstitel annahm. Wir hörten die grausige Geschichte ihrer zweiten Ehe, wie Maria unmittelbar nach der Ermordung ihres Gemahls ihre Hand dem Mörder Bothwell schenkte. Redner schilderte dann ausführlich, die erbitterten Kämpfe, die mit der Abdankung Marias, zu Gunsten ihres Sohnes Jacob VI. endete, die darauf folgende Befreiung und die verhängnisvolle Flucht nach England. Herr Professor Bonk kam dann auf die Nebenbuhlerschaft zwischen Maria und Elisabeth zu sprechen und entwickelte zum Schluß die inneren Zusammenhänge der Hinrichtung Marias und der Politik Elisabeths. Von dem geschichtlichen Bilde Maria Stuarts, sowohl ihren großen körperlichen und geistigen Vorzügen, als auch ihrer Gefühlsüberschwänglichkeit und Härte, von der geschichtlichen Entwickelung, vom Charakterbilde Elisabeths bekamen wir ein anschauliches Bild. Der Vortrag fand lebhaften Beifall.

* **Dieringhausen**, 18. Jan. Der Krieger- und Landwehrverein Dieringhau-

nur in die Kneipen zu schauen, wo die Tische keine Stunde leer werden. Nicht nur von beschäftigten Faulenzern, „Bauern", wie sie sich nennen — was mögen die noch zu bauen haben! — auch von den Arbeitern, die Herr Sternwald teuer bezahlt!"

„Maurern?"

„Freilich. Sie machen sich Freistunden. Wer wills ihnen wehren? Das Volk wird übermütig, wenn es sich für unentbehrlich hält. Der Michael Planta, der schlaue Fuchs, gibt ja den Arbeitern ein Drittel Preisermäßigung auf Wein und Bier! Ano e birra! Darauf läuft das Ganze hinaus."

(Fortsetzung folgt.)

300451

sen veranstaltet am Sonntag, dem 23. ds. Mts., nachmittags 4 Uhr beginnend, im Hotel Theis zu Dieringhausen sein diesjähriges Kaisers-Geburtstagsfest, bestehend in Konzert, theatralischen Aufführungen und Tanz. Wie in den Vorjahren, so hat auch in diesem Jahre der Verein es sich angelegen sein lassen, den Besuchern genußreiche Stunden zu bereiten. So ist insbesondere für den unterhaltenden Teil allerbestens gesorgt. Es kommen drei einaktige Theaterstücke zur Aufführung, welche sämtlich humoristischen Inhalts sind und von welchen besonders die einaktige Posse „Robert und Bertram" Erwähnung verdient. Diese Posse ist, was Komik anbelangt, wohl kaum von einem andern Stücke zu übertreffen.

= Bergneustadt, 18. Jan. Sonntag nachmittag hielt der Rindviehversicherungs-Verein Bergneustadt seine Hauptjahrsversammlung im Meuer'schen Saale ab. Der Jahresrechnung entnehmen wir folgendes: Der Verein zählte am Schlusse des Rechnungsjahres 116 Mitglieder, welche 216 Stück Rindvieh zum Betrage von 68 065 Mark versichert hatten. Die Einnahmen betrugen 1657,93 Mark, die Ausgaben 1648,65 Mark, mithin Ueberschuß 9,28 Mark. Dem Rendanten wurde Entlastung erteilt. Es wurde beschlossen, wenn für die Folge ein dem Verein gehörendes Stück Rindvieh auf die Freibank verwiesen würde, der Preis des Fleisches stets 30 Pfg. pro Pfund betragen sollte.

= Wiedenest, 18. Jan. Ein hiesiger Arbeiter hat seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht.

V Marienhagen, 18. Jan. Am Sonntag war die Gemeinde Marienhagen zu einer größeren Feier eingeladen. Im Brüning'schen Saale war denn auch kaum ein Stehplatz mehr zu erhalten, so zugkräftig wirkte die Ankündigung der Aufführung des Volksschauspiels „Das Gänseliesel von Ehrenstein", welches Kämpfe, Siege, Land und Leute in der Reformationszeit schildert. Zu Anfang der Feier hieß Herr Pfarrer Sparre nach dem Eingangsliede „Ein feste Burg ist unser Gott" die Besucher willkommen, wies beredt und herzlich auf die Bedeutung solcher Zusammenkünfte der evangelischen Gemeinde hin und begrüßte Herrn Pastor Fuckel-Dieringhausen, der mit begeisterten Spielern das Stück aufs Beste einstudiert und mit viel Erfolg anderorts schon aufgeführt habe. Es sei ein großes Entgegenkommen, daß derselbe auch der Mühe sich unterzogen, und auf unsere Berge komme, der guten evangelischen Sache zu dienen. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgten dann die Zuhörer den Darbietungen, die, hervorragend, vom Können und vom Eifer der Darsteller Zeugnis ablegten. Das Gesamtspiel war gut, die Kostüme historisch treu und die Einzelleistung bei verschienen ausgezeichnet, vor allem aber frisch und natürlich, für ein Volksschauspiel das beste Zeugnis. Solcher Volksschauspiele sollte das Oberbergische Volk mehr und oft in den Rahmen seiner Unterhaltungen hineinziehen. Nach einem Schlußwort des Herrn Pfarres Sparre, das den lebhaften Beifall in den Dank an Leiter und Darsteller des Stückes zusammenfaßte, schloß die Versammlung und ging mit dem Wunsche auseinander, ähnliches öfter verleben zu dürfen zum Segen der Gemeinde.

* Hagen, 18. Jan. Die freisinnige Geschäftsstelle zu Hagen in Westfalen beabsichtigt, ein Archiv aller auf die Parteibewegung und die politische Geschichte im Westen unseres Vaterlandes bezüglichen Drucksachen, Broschüren, Bücher, Zeitungen, Flugblätter usw. anzulegen. Das Archiv soll der Allgemeinheit dienstbar gemacht werden.

* Bonn, 18. Jan. In einer von der Bonner Freistudentenschaft einberufenen gut besuchten allgemeinen Studentenversammlung sprach der Verfasser des bekannten Buches „Wir jungen Männer", der Schriftsteller Hans Wegener, über Studentenehre in unserer Zeit, Duell und sexuelle Frage. Er bekämpfte den Zweikampf und meinte, in Bonn habe man es erlebt, daß Mensurzwang und anständiges Verhalten durchaus nicht in Wechselbeziehung stehen. Der Student müsse seine Ehre darein setzen, sich den Anforderungen der heutigen Zeit anzupassen und den Kampf mit dem Leben aufzunehmen. Dieser Kampf werde aber durch die Trinksitten, Reste aus einer barbarischen Zeit, und durch den Mißbrauch der Sexualität gehindert. In der lebhaften Erörterung fand der Vortragende besonders mit seinen Ansichten über den Zweikampf unter dem Beifall der Versammlung Widerspruch. So lange die Gesetze nicht genügend Schutz gegen Beleidigungen, die die gesellschaftliche Achtung verletzen, böten, könne man des Zweikampfs als Selbsthilfe nicht entbehren. Auch wurde bedauert, daß die Wissenschaft die Schädlichkeit des Alkohols nicht genug hervorhebe. — Die Strafkammer hat zwei Urteile des Schöffengerichts Königswinter aufgehoben. Vier Schulfungen waren in Honnef in ein verfallenes, unbewohntes Gebäude gedrungen und vom Schöffengericht wegen Hausfriedensbruchs zu je 10 Tagen Gefängnis verurteilt worden. Die Strafkammer als Berufungsinstanz erkannte auf Freisprechung. Ein Buchdrucker in Oberkassel war wegen Unterschlagung zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt worden, weil er eine Maschine, auf die der Verkäufer sich Eigentumsrecht bis zur vollständigen Bezahlung gesichert hatte, vor der Bezahlung weiter verkauft haben sollte. Er wies klar nach, daß er die Maschine vor dem Verkauf bezahlt hatte. Der Staatsanwalt beantragte selbst die Freisprechung. In beiden Fällen wurden die Kosten der Staatskasse auferlegt.

* Düsseldorf, 18. Jan. In dreister Weise haben hier zwei Frauen ein Kind ausgesetzt. Die beiden Frauen erschienen bei einer Bewohnerin der Zitadellenstraße und fragten ob sie ein Kind in Pflege geben könnten. Als die Inhaberin der Wohnung das Kind auf den Arm nahm, rissen die beiden Frauen die Tür auf und stürmten davon. In der Tür rief die eine der Frauen noch der verdutzt dastehenden Zimmerinhaberin zu: Gott sei Dank, daß wir es quitt sind. Sie schlug die Tür zu und beide verschwanden. Alle Nachforschungen waren vergeblich. Das Kind wurde im städtischen Pflegeheim untergebracht.

* Düsseldorf, 18. Jan. Das Schwurgericht verurteilte die sechsundsechzigjährige Ehefrau des Ackerers Johann Comen (Hilden), welche in der Nacht zum 28. September vorigen Jahres vorsätzlich ihr Wohnhaus in Brand gesetzt hatte, zu drei Jahren Zuchthaus. Die Tat geschah, um einen Versicherungsbetrag von 4730 Mark zu erlangen.

* Gelsenkirchen, 18. Jan. In der Angelegenheit des Bulmker Mordes wurde in Wanne das Ehepaar Beremski verhaftet. Daraufhin hat der schon verhaftete Beramann Gala zugestanden, der Leiche den Kopf abgeschnitten und in die Emscher geworfen zu haben. Den Mord selbst will er nicht beigingen haben. Bei einem Lokaltermin, der heute in Gegenwart Galas an der kleinen Emscher in der Dorstener Straße abgehalten wurde, fand man tatsächlich den Kopf des Ermordeten in Galas Kleider eingewickelt mit Steinen beschwert vor.

* Dortmund, 18. Jan. Die Entscheidung über die neue D-Zug-Verbindung mit Berlin deren Führung zwischen den Städten an der Berg.-Märk. und denen der Köln-Mindener Strecke bekanntlich zu mancherlei Streitigkeiten führte, ist nunmehr gefallen. Der Hauptteil des Zuges wird danach über Krefeld, Duisburg, Mülheim, Essen, Bochum, Dortmund geführt. Es wird ferner eine Anschlußverbindung Duisburg, Oberhausen, Gelsenkirchen, Dortmund eingerichtet und ein dritter Zug Aachen, Köln, Elberfeld, Hamm geschaffen. Zwei Zugteile vereinigen sich also bereits in Dortmund. In Hamm wird das letzte Drittel angegliedert. Der Zug soll 1.—3. Klasse und Speisewagen erhalten.

* Münster i. W., 18. Jan. In einer von der Münsterschen Freien Studentenschaft einberufenen, von etwa 200 Studierenden besuchten Versammlung, hielt am Freitag abend der frühere Reichstagsabgeordnete Dr. Lütgenau von der Sozialdemokratie einen Vortrag über das Programm dieser Partei an der Hand ihrer geschichtlichen Entwicklung. Der Vortrag, der lediglich informatorischen nicht agitatorischen Zwecken dienen sollte, ist der erste einer Vortragsreihe, in der bedeutende Politiker aus den einzelnen Parteien über Geschichte und Programm ihrer Partei sprechen sollen. Bemerkenswert ist, daß die hiesige akademische Behörde auf eine Anfrage der Münsterschen Freien Studentenschaft erklärte, den Vorträgen ständen keine Bedenken entgegen, während an anderen Universitäten, z. B. noch vor kurzem in Königsberg, Studentenversammlungen, in denen Politiker der linksstehenden Parteien sprechen sollten, verboten worden sind.

Drahtnachrichten.

(Privattelegramme der Gummersbacher Zeitung.)

Krönungs- und Ordensfest.

Berlin, 18. Jan. Im königlichen Schlosse fand am Sonntag in der üblichen Weise das Krönungs- und Ordensfest statt. Von 9 Uhr ab begann die Auffahrt der neu zu dekorierenden Herren und Damen, der geladenen Generale, der Minister, der Diplomaten und der Fürstlichkeiten. Gegen 11¼ Uhr erschien der Kaiser und die Kaiserin und begaben sich in feierlichem Zuge, wobei der Kaiser die Kaiserin führte, in den Rittersaal, wo die Defilircour stattfand. Hieran schloß sich der Gottesdienst und sodann die Tafel. Im Verlauf des Mahles trank der Kaiser auf das Wohl der neuernannten und der vorigen Ritter. Nach der Tafel hielten die Majestäten Cercle und sprachen auch viele der neuen Ausgezeichneten an.

Explosionen.

Recklinghausen, 18. Jan. Auf dem hiesigen Bahnhof explodierte eine Lokomotive. Der Führer der Maschine wurde getötet, der Heizer erlitt schwere Brandwunden und dürfte nicht mit dem Leben davonkommen.

Berlin, 18. Jan. In der Fabrik des bekannten Feuerwerkers Gust. Bock zu Niederschönhausen entstand gestern eine heftige Explosion, durch die 6 Angestellte mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Die Explosion verursachte einen Brand, der aber bald gelöscht werden konnte.

Eifersuchtstragödie.

Bochum, 18. Jan. Gestern vormittag drang ein junger Knappschaftsbeamter in die Wohnung einer Verkäuferin ein, zog einen Revolver hervor und brachte dem jungen Mädchen einen Schuß in die Herzgegend bei. Darauf richtete er die Waffe gegen sich selbst, schoß sich in die Brust und war sofort tot. Das Mädchen ist schwerverletzt ins Krankenhaus gebracht worden. Soweit bisher festzustellen war, handelt es sich um eine Eifersuchtstat.

Mord.

München, 18. Jan. In Rosenheim in Oberbayern lauerte ein Korbmacher einem Zementarbeiter des Nachts nach einem Wirtshausstreit auf, warf ihn zur Erde und schnitt ihm mit einer Sichel den Kopf ab. Der Mörder, Vater einer siebenköpfigen Familie, wurde verhaftet.

Bauunglück.

Brüdit, 18. Jan. Auf der Grube Gottlob 2 kippte ein schwerer Schornstein bei seiner Aufrichtung um und riß das Gerüst mit in die Tiefe. Neun Arbeiter konnten sich durch Abspringen retten, 6 wurden mit in die Tiefe gerissen. Einer wurde getötet, die andern 5 wurden schwer verletzt.

Falscher Verdacht.

Wien, 18. Jan. Die Untersuchung der ausgegrabenen Leiche der Braut des unter dem Verdachte des Giftmordes stehenden Oberleutnants Hofrichter hat ergeben, daß keine Spur von Cyankali in der Leiche vorhanden ist.

Mordversuch und Selbstmord.

Paris, 18. Jan. In einem Cafee in Monteau bei Chalons-sur-Saône spielte sich eine blutige Liebestragödie ab. Der 19jährige Bachet, der Sohn eines Weinhändlers, gab auf die Tochter einer Besitzerin, die 15jährige Baudin, einen Revolverschuß ab, der sie aber nur leicht an der Wange streifte. Darauf richtete der junge Mann die Waffe gegen sich selbst und tötete sich vor den Augen der Gäste.

Erdbeben.

Haparanda, 18. Jan. In der Umgegend von Haparanda wurde am Sonntag vormittag in mehreren Dörfern ein starkes Erdbeben in der Richtung Ost-West verspürt, das 30 Sekunden anhielt und von starkem unterirdischem Getöse begleitet war.

Die kranke Zarin.

Petersburg, 18. Jan. Die Zarin fiel vorgestern in eine tiefe Ohnmacht, die über eine Stunde dauerte. Danach blieb die Zarin noch drei Stunden in einem Dämmerungszustande. Die Aerzte konstatierten, daß keine Gefahr vorliege. Die Erscheinungen beruhen auf hysterischer Basis.

Die englischen Wahlen.

London, 18. Jan. Bis 11 Uhr abends lagen folgende Wahlresultate vor: 62 Unionisten, 49 Liberale, 10 Arbeiterpartei, 13 Nationalisten. Die Unionisten gewinnen bisher 22, die Liberalen 6 Sitze, die Arbeiter 1 Sitz.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Karl Langeheine, für den Anzeigenteil: Ernst Hinderfin, beide in Gummersbach.

Dritter Nachtrag

zum

Ortsstatute für die gewerblichen Fortbildungsschulen der Stadtgemeinde Gummersbach.

Auf Grund des Beschlusses der Stadtverordneten-Versammlung vom 5. November ds. Js. und nach Anhörung beteiligter Gewerbetreibenden wird das Ortsstatut vom 10. April 1901 wie folgt ergänzt.

I.

Der § 5 erhält folgenden Zusatz:

„Zuwiderhandlungen leichterer Art können durch Disziplinarstrafen der Schule (Verweise durch Lehrer, den Leiter, das Lehrerkollegium oder den Schulvorstand; schriftliche oder mündliche Mitteilung an die Eltern, Erzieher oder Lehrherren; Kurzerstrafen bis zu 6 Stunden während der schulfreien Zeit) geahndet werden."

II.

Dieser Nachtrag tritt nach Genehmigung und Bekanntmachung sofort in Kraft.

Gummersbach, den 27. November 1909.

Der Bürgermeister.
gez. Dr. Barth.

Der gegenwärtige vom Bezirksausschusse in Cöln am 22. Dezember 1909 genehmigte Nachtrag wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Gummersbach, den 15. Januar 1910.

Der Bürgermeister.
Dr. Barth.

Militär-Reklamationen.

Gesuche um Zurückstellung oder Befreiung vom Militärdienst seitens Eingesessener der Gemeinde Drabenderhöhe für die bevorstehende Musterung werden am Mittwoch, den 2. und Donnerstag, den 3. Februar ds. Js., nachmittags von 2½ Uhr ab, auf dem Bürgermeisteramte entgegengenommen.

Die Antragsteller haben ihre Steuerzettel, sowie die zur Begründung der Reklamation dienenden Beweisstücke, wie Zinsquittungen usw., mitzubringen und über die Geburtsdaten, die persönlichen, militärischen und Einkommensverhältnisse ihrer Familienangehörigen Beweise vorzulegen bezw. Angaben zu machen.

Militärpflichtige, die dauernd an Epilepsie, Schwerhörigkeit oder an einem sonstigen geistigen Gebrechen leiden, haben hierüber ärztliche Atteste und Bescheinigungen des Pfarrers, Lehrers und Arbeitsgebers vorzulegen, oder dieserhalb drei glaubhafte Zeugen anzugeben.

Bielstein, den 17. Januar 1910.

Der Bürgermeister: Brindöpke.

Bekanntmachung.

Die auf den 19. d. Mts. anberaumte Gemeinderatssitzung wird hiermit auf

Donnerstag, d. 20. d. Mts., nachm. 5¼ Uhr

verlegt. Die Tagesordnung erleidet eine Aenderung nicht.

Bielstein, den 17. Januar 1910.

Der Bürgermeister: Brindöpke.

Zur Kaiser-Geburtstagsfeier 1910.

Hervorragende Neuheiten in

Kaiser-Menukarten
Kaiser-Tischkarten

soeben eingetroffen.

Buch- und Steindruckerei
Friedr. Luyken (W. Albrecht) G. m. b. H.
Gummersbach.

Bergische Kredit-Anstalt A.-G. Gummersbach.

Reichsbankgirokonto Post-Scheckkonto.
Zahlstellen in Halver i. W. u. Wipperfürth.

Eröffnung von laufenden Rechnungen und Scheck-Konten.

Gewährung von Krediten, An- u. Verkauf sowie Beleihung von Wertpapieren.

Ausschreibung von Schecks und Anweisungen auf das Ausland.

Diskontierung von Wechseln in deutscher und fremder Währung.

Einlösung aller Zins- u. Dividendenscheine.

Besorgung neuer Couponsbogen.

Verzinsung von Bareinlagen zu günstigen Bedingungen nach Uebereinkunft.

Wir vermieten Schrankfächer (Safes) in unserer

Stahlkammer

zu folgenden Preisen:

Grösse	Höhe	Breite	Tiefe	für ¼	½	1 Jahr
1	10	30	50 cm	M. 4.—	6.—	10.—
2	15	30	50 „	„ 5.—	9.—	15.—
3	20	30	50 „	„ 7.—	12.—	20.—
4	50	60	50 „	„ 14.—	24.—	40.—

Freibank Niederseßmar.

Mittwoch, den 15. d. Mts., morgens 8 Uhr:

Verkauf von minderwertigem Rindfleisch.

Die Schlachthofdirektion: Woldt.

Aufrichtig!!!

Mittlerer Staatsbeamter (Eink. steig. bis 5000 M.) kath., 25 J. von stattl. Erscheinung, möchte auf diesem Wege mit vermög., geb., ja. Dame bekannt werden, um mit ihr zwecks späterer Heirat in Briefwechsel zu treten. Häusl. Sinnu. ansprechendes Aeußere Bedingung. Str. Verschwiegenheit zugesichert. Anonymes zweck os. Damen, die es wirklich ernst meinen, wo". sich unt. Chiffre H. W. 280 hauptpostl. Cöln meld

Wagen – Maße Gewichte

für jeden Verwendungszweck sehr preiswert.
Reparaturen u. Nacheichung.
Potthoff & Wagener,
Vollmerhausen.
Preislisten frei.

? Unschön ist Korpulenz Fettleibigkeit
Wendelsteiner Entfettungstee
Mk. 2.00 und 3.50 Fettzeh, rende, alkalienreiche Kräuter-Pflanzen und Obst bringen besten Stoffwechsel, sichere Körperabnahme und geben schlanke graziöse Figur. Zu haben in den Apotheken
C. Hunnius, München.
Teile: 10,0 Enzian, fucus vesicul aa 5ilda, Cac. Sagr, carol., Cortex salic, Baldrian, Kamillen. Aloe Kümmel.

Die **Sparkasse in Wiehl** verzinst alle Einlagen mit **3 3/4 %**
Einlagen werden auch durch die Post entgegengenommen.
Garantiegemeinden sind: Drabenderhöhe, Wiehl, Nümbrecht und Marienberghausen.
Die Sparkasse ist vom Herrn Regierungspräsidenten zur Anlegung von Mündelgeld für geeignet erklärt.

Wer nimmt teil an **franz. u. engl. Conv.?** monatl. 6 M. Off. L. S. an die Exp. dies. Ztg.

Ein **Wohnhaus** mit gutgehender Bäckerei mit Maschinenbetrieb und großer Kundschaft in der Umgegend von Dieringhausen zu verkaufen. Näh. zu erfahren unter O. S. 300 d. Gummersbacher Zeitung.

Schweine-
Stückenfleisch (Rippen-, Rücken-, Kopfstücke, Schnauzen, Ohren, fleischige Pfoten), frisch gesalzene, garantiert hiesige Ware, 10 Pfd.-Colli nur M. 3,60; Eimer mit 25 u. 50 Pfd. Inhalt p. Pfd. 35 Pfg.
9 Pfd. la. Holsteiner Holländer Käse . . . . . M. 2,95
9 Pfd. la. ger. Thür. Rotwurst 4,95
9 „ la. ger. Landleberwurst 5,10
9 „ la. ger. Cervelatwurst 10,60
9 „ la. ger. Plankwurst 9,70
Alles ab hier Nachnahme. Preisliste gratis.
H. H. Schmidt, Nortorf i. H. 10.

PIANOS
u. Flügel in altbewährter Güte, IBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH Pianos mit eingebautem Klavierspielapparat, Pianolas mit Themodist und Metrostyle, sowie Harmoniums, empfiehlt in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen
Rud. **IBACH** Sohn
Kais. u. Königl. Hof-Flügel- u. Pianino-Fabrik, gegr. 1794
Cöln
Neumarkt 1A.
Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses
IBACH

Junges Ehepaar sucht
möbl. Wohn- und Schlafzimmer u. evtl. Küche, sonst Mittagstisch. Offerten mit Preis unt. G. Z. 20 an d. Exp.

Ein schöne **3 Zimmer-Wohnung** an alleinst. Damen oder oder älteres Ehepaar jetzt oder später zu vermieten. Von wem sagt die Exp.

Eine schöne Wohnung von 2—3 Zimmern mit Garten per 1. Februar zu vermieten bei
Carl Lange
Dümmlinghausen.

Erste Etage
5 Zimmer nebst Speicherz. und Keller per 1. Juli d. J. zu vermieten.
Wilh. Bannatz,
Dieringhausen.

Geg. Einsendung v. 30 Pf. erhalten Sie zwei Proben, od. gegen Nachn. v. 15 M. eine Probekiste m. 12 Fl. unserer preisw.
Niersteiner Weine
weiß, rot od. sortiert franko jed. deutschen Eisenbahnstat. Im Faße per Liter M. 1.— und höher ab Nierstein.
Gräflich v. Schweinitz'sches Weingut Nierstein a. Rh.

Die älteste deutsche Chauffeur-Schule
unter Ingenieur-Leitung Oberfahrmeister Dommenz Chauffeur kaiserl. u. königl. Hoheiten bildet Leute jeden Berufsstandes zu tüchtigen Berufschauffeuren aus. Prospekt gratis u. franko. Stellennachweis kostenlos.
Technikum Elektra
Köln
Dagobertstr. 3.

Geld-Darlehen 5% Ratenrückzahl., gerichtl. nachgewies. reell. Selbstgeber **Diesner,** Berlin 426, Belle-Alliancestr. 76

Junger Mann findet **Kost und Logis.**
Wo, sagt die Exp. d. Ztg.

Hoher Verdienst!
Suche fleißige Hausierer auf patent. Artikel.
Henning, Bergneustadt.

Für Inkasso und Verkauf eines gangbaren Haushaltungs-Artikels wird ein **Herr gesucht.**
Kaution erforderlich.
Gefl. Offerten unter S. C. 19 an die Exped. d. Ztg.

Gelernter Schlosser für **Heizerposten** sofort gesucht. Angebote unter S. M. 22 an die Exped. d. Ztg.

Ein **Bäckergeselle** per 1. Februar gesucht von
Emil Weyland,
Wiedenest.

Suche auf sofort
4—5 tüchtige Steinschläger
E. Pickhardt
Dümmlinghausen.

Suche für sofort oder Ostern einen
Schuhmacher-Lehrling
oder
jungen Gehülfen.
Aug. Tauchmann,
Gummersbach,
Brückenstraße 1.

Jüngeres, besseres, evang. Mädchen
für herrschaftlichen Haushalt zur Hülfe des vorhandenen, tüchtigen Mädchens sucht
Frau Direktor Kayseler
Cöln-Marienburg
Ulmen-Allee 106.

Unser

INVENTUR-AUSVERKAUF

in

Kleiderstoffen und Seide, Weiß- und Baumwollwaren, Schürzen, Wäsche, Taschentüchern, Tisch- und Leibwäsche

beginnt

Dienstag Nachmittag 2 Uhr

Der **Inventurausverkauf** in Damenkonfektion Herrenkonfektion und Schuhwaren hat begonnen und dauert fort.

Wir bitten die heutige Beilage zu beachten.

Fahrtvergütung bei Einkäufen von 40 Mark an.

Gebrüder Alsberg,

Lüdenscheid

Bekanntmachung.

Die Firma Sander Nachf. in Barmen beabsichtigt, eine Stauanlage auf dem Grundstücke Flur 11 Nr. 291 d. A. der Katastergemeinde Marienberghausen anzulegen bezw. die bisherige Wasserstau in Abzebruch umzubauen. Indem ich dieses Vorhaben zur öffentlichen Kenntnis bringe, fordere ich zugleich auf, etwaige Einwendungen gegen die erwähnte Anlage binnen 14 Tagen, vom 25. Januar 1910 an, schriftlich in zwei Exemplaren oder mündlich zu Protokoll bei mir anzubringen. Diese Frist ist für alle Einwendungen, welche nicht auf privatrechtlichen Titeln beruhen, präklusivisch. Einwendungen, welche nach dieser Frist eingehen, bleiben unberücksichtigt.

Beschreibung, Zeichnungen und Pläne liegen während obiger Frist auf dem hiesigen Bürgermeisteramte zur Einsicht offen.

Zur mündlichen Erörterung der rechtzeitig erhobenen Einwendungen wird hiermit Termin auf Donnerstag, den 10. Februar 1910, nachmittags 2 Uhr, im hiesigen Bürgermeisteramte anberaumt, wozu die Unternehmerin und die Widersprechenden mit dem Eröffnen hierdurch eingeladen werden, daß im Falle des Nichterscheinens gleichwohl mit der Erörterung der Einwendungen vorgegangen werden wird.

Marienberghausen, den 14. Jan. 1910.

Der Bürgermeister: Radermacher.

Wegebau.

Der Ausbau des projektierten Weges unterhalb der Hermannsburg nach den neuen Schützengrundstücken in einer Länge von 884 Metern wird hiermit zum Verding ausgeschrieben. Angebote auf Uebernahme dieses Wegebaues sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis zum 25. d. M., Mittags 12 Uhr, zu Händen unseres Vorstandsmitgliedes Herrn Robert Blume hier einzureichen, zu welchem Zeitpunkte diese in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter geöffnet werden. Die Bedingungen sind an gleicher Stelle zu Mark 2.— erhältlich.

Gummersbach, den 17. Januar 1910.

Gummersbacher Schützenbaugesellschaft e. G. m. b. H.

Grundstücks-Versteigerung.

Die Erben der zu Rospe verlebten Witwe Ackerer **Karl Wilhelm Schenk Wilhelmine** geb. **Jonas**, lassen

am Samstag, den 22. Januar 1910, abends 8 Uhr, in der Wirtschaft von Albert Steinmeyer in Rospe

die zum Nachlaß gehörenden Grundstücke, wovon zwei Grundstücke direkt am Kalksteinbruche in Rospe gelegen sind, durch den unterzeichneten Notar öffentlich meistbietend auf Zahlungsanstand versteigern.

Der Königliche Notar:
Howahrde, Justizrat.

Verbündete liberale Parteien.

Allgemeine Wähler-Versammlung zu Wiehl

im Saale des Hotel Geißler am **Mittwoch, den 19. d. Mts.**, abends 6 Uhr.

Den Hauptvortrag hält Herr Reichstagsabgeordneter Geheimrat Professor

Dr. Paasche.

Im Anschluß an diesen Vortrag: **Freie Aussprache für jedermann.**

Um zahlreichen Besuch bitten

die Vorstände.

Grundstücks-Versteigerung.

Die Erben der verstorbenen Eheleute **Chr. Weber** aus **Wülfringhausen bei Wiehl** lassen am

Samstag, den 29. Januar ds. Js., nachmittags 4 Uhr beginnend, in der Gastwirtschaft von Hermann Hickmann in Wiehl

die ihnen gehörigen, zu Wülfringhausen gelegenen Grundstücke, bestehend aus **Wohnhaus und Scheune** sowie Acker-, Wiesen- und Holzungsparzellen durch den unterzeichneten Notar öffentlich meistbietend unter günstigen Bedingungen gegen Zahlungsanstand versteigern.

Wiehl, den 13. Januar 1910.

Der Königliche Notar:
Toennissen.

Um mit meinem Lager zu räumen, gebe ich vom 15. Januar bis einschließlich 15. Februar auf

sämtliche Stickereiwaren 20 pCt. Rabatt.

Einzelne Modelle weit unter Preis.

Frau Diedrich, Bergneustadt.

Am Mittwoch, den 19. d. Mts., bin ich mit einer schönen Auswahl Kühe an meiner Behausung in Marienheide anwesend.

Gustav Corbach.

Am Donnerstag vormittag, den 20. d. Mts., bin ich mit einer schönen Auswahl Zugochsen und Kühe bei Gastwirt Cramer in Kierspe-Bahnhof und am Freitag, den 21., an meinem Hause in Rodt bei Marienheide.

Eduard Moos.

Knape & Würk's Eukalyptus-Bonbons

Bestes Hustenlinderungsmittel. Schutzmarke Zwillinge. Paket 30 Pfg. in der **Adler-Apotheke.**

P. P.

Hierdurch teile ich höflichst mit, dass ich das seit 1850 unter der Firma

Gebrüder Krumme

bestehende

Eisenwaren-Geschäft

von der bisherigen Inhaberin, Frau Wwe. Eugen Krumme, käuflich erworben habe und solches unter der **bisherigen Firma** in unveränderter Weise weiterführen werde.

Gestützt auf langjährige Erfahrungen in der Eisenbranche bin ich in der Lage, allen Anforderungen gerecht zu werden.

Ich bitte, Ihr geschätztes Wohlwollen auch auf mich zu übertragen und empfehle ich mich

hochachtungsvoll

Julius Engelke.

Frische Eier!

(keine Kalkeier). Garantie für jedes Ei.

100 St. M. 6,80.

Kwiet, Gummersbach.

Große Geldgewinnziehung.

In ganz Deutschland durch Reichsgesetz erlaubt

3 Gewinne à M. 320 000
1 Gewinn à M. 255 000
1 Gewinn à M. 240 000
2 Gewinne à M. 160 000 usw.

Insgesamt 41627 Gewinne im Gesamtbetrage von 8 Millionen 368 190 M.

Ziehungsliste sofort nach Erscheinen. **Nächste Ziehung am 1. Febr. 1910.** 1/1 Beteilig. 6 M., 1/2 Beteilig. 3 M. versendet gegen Nachnahme oder Einsendung des Betrages

Heinr. Christian Prüss.
Hamburg 6. Bankgeschäft.

Emailleschilder

für Handel u. Gewerbe, Haus- u. Hotelbedarf billig und schnell liefert **Luykensche** Buch- u. Papierhdlg. **Mahlo** Preisverzeichnis kostenlos. Fernsprecher 282.

Holzbearbeitungs-Maschinen,

gut erhalten, billig zu verk. Anfr. u. **R. 20** a. d. Exp. d. Z.

Gebrauchter kleiner

Herd

zu kaufen gesucht. Angebote mit **Preis** unt. „Herd" an die Exp. d. Ztg

Theater- und Maskengarderoben

für Carneval u. Kaisersgeburtstag.

Grosses reichh. Lager aller Costüme leihweise.

Hugo Reisinger, Cöln,

Breitestrasse 155 I.

Magenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit **gern** und **unentgeltlich** mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen- und Verdauungsbeschwerden** geholfen hat.

A. Hoeck, Lehrerin, **Sachsenhausen** bei Frankfurt a. M.

○ Die erste Lesung des Etats.

(Aus der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 15. Januar.)

Der erste eigentliche Verhandlungstag der neuen Session begann, nachdem der Toten gedacht war, mit der Wiederwahl des Präsidiums. Sie wurde kurzerhand durch Zuruf erledigt und stand nur insofern unter einem bösen Stern, als auch in diesem Hause der Präsident, Herr von Kröcher, krankheitshalber fehlte. Er ließ aber durch Dr. Porsch die Annahme der Wahl erklären. So dauerte es nicht lange, bis Herr v. Papenheim als erster Etatsredner das Wort erhielt. Mit seinem kräftigen Baß füllte er leicht das Haus; doch zwang auch der Inhalt seiner Worte manches Mal zum Aufmerken. So gleich die an den (abwesenden) Ministerpräsidenten gerichtete Antwort. Der vertrauensvolle Vordersatz wird Herrn v. Bethmann vielleicht besser gefallen als der Nachsatz, der für die Wiederernennung eines stellvertretenden Ministerpräsidenten plädierte. Ebenso erregte der donnernde Verweis an die Regierung, weil sie die „Aufklärung" über die neuen Reichssteuern nicht genügend betrieben habe, auf den Ministerbänken peinliche Gefühle. Die Mitglieder der Finanzreformmehrheit aber waren enthusiasmiert. Von den weiteren Ausführungen des konservativen Redners fiel noch der Vorschlag, zur Prüfung der Bergverwaltung eine besondere Kommission einzusetzen, und das kräftige Bekenntnis zu den Schiffahrtsabgaben auf.

Zwei Minister beeilten sich, die grollende Rechte zu besänftigen. Herr v. Rheinbaben schloß sich der Entrüstung über die „Steuerhetze" vollkommen an, konnte aber doch nicht umhin, die Reprimande hinzuzufügen: man solle endlich das Rückwärtsschauen aufgeben und an die Aufgaben der Zukunft denken. Dann rühmte er noch seine ausgleichende Tätigkeit zwischen den Anforderungen der Ressorts und warnte vor zu vielen Anleihen. Herr v. Breitenbach dagegen, der „öffentliche Arbeitsminister"", der sich auf dem traditionellen Exkurs zur Linken erhob, benutzte gern die Gelegenheit, die Schiffahrtsabgaben von neuem in empfehlende Erinnerung zu bringen, wobei er wohl oder übel auch die Protesterklärung der sächsischen Regierung als nicht so bös gemeint hinstellen mußte — Als nun der Pole v. Jazdzewski sprach, glaubte man schon, die sonnabendliche Heimatssehnsucht habe den Sieg über die Pflichttreue der Abgeordneten davongetragen. So still und leer wards im Saal; und der Redner, der dem Ministerpräsidenten das Vertrauensvotum verweigerte, und über die Beeinträchtigung der polnischen Sprache klagte, schien sich in seinem Ton der matten Stimmung anpassen zu wollen.

Als jedoch Dr. Friedberg zu sprechen begann, sammelten sich allmählich die Entwichenen wieder im Saal, und bald stand ein weiter, dichter Kreis von Zuhörern um die Rostra herum und verfolgte mit gespannter Aufmerksamkeit die Darlegungen des nationalliberalen Führers. Und es lohnte diesmal ganz besonders. Nicht nur was Dr. Friedberg sagte, sondern auch wie er es vortrug: diese kühle und entschlossene Ruhe, mit einer starken Dosis von überlegener Ironie, wirkte außerordentlich und gab zugleich ein treffendes Bild der Stimmung, in der sich jetzt die nationalliberale Partei befindet. Bei der Mannigfaltigkeit der kritischen Anmerkungen und positiven Anregungen wird es unmöglich sein, den Inhalt der Rede in einer gedrängten Zusammenfassung wiederzugeben; drum seien nur die Hauptpunkte hervorgehoben. Dr. Friedberg begann „streng sachlich" mit Bemerkungen über die Etats der letzten Jahre; daran aber schloß sich von selbst eine energische Antwort auf den Pappenheimschen Finanzreformrückblick. Warum schreien die Konservativen so laut nach der „Aufklärung" durch die Regierung? Weil ihre Finanzreform schlecht war, weil sie die soziale Gerechtigkeit vermissen läßt, weil sie „das unglückseligste Kind" ist, das je geboren wurde! Die Konservativen schienen solche scharfen Töne kaum erwartet zu haben, die Linke aber stimmte herzhaft zu. Nachdem der Redner sich dann — ohne Enthusiasmus — für die Schiffahrtsabgaben erklärt und seiner Genugtuung Ausdruck darüber gegeben hatte, daß die preußischen Gesandten auch einmal etwas zu tun bekämen, wandte er sich dem Verhältnis zwischen Industrie und Landwirtschaft zu. Der Herr Finanzminister (der ohne eine agrarische Wendung nicht zu sprechen vermag) habe neulich eine Rede des Generalsekretärs Bueck zitiert; warum habe er nicht auch die Fortsetzung vorgelesen, wo gegen den Bund der Landwirte entschiedener Protest erhoben wird? Dieser Bund sei in der Tat schädlich für die Gesamtheit wie für die Landwirtschaft im besonderen.

Bei der Besprechung des neuen Etats stellte Dr. Friedberg mit Genugtuung fest, daß seine Anregung in bezug auf die reinlichere Scheidung der Eisenbahn- von den allgemeinen Staatseinnahmen berücksichtigt worden ist. Nun müsse noch die Reform der Steuereinschätzung energisch betrieben werden. Das Reichskaligesetz dürfe nicht die Interessenten, besonders die hannoverschen, direkt schädigen. Warum fehle immer noch ein preußisches Wassergesetz? Dringend verlangte der Redner eine Reform des Aufsichtsrechts der Regierungspräsidenten über die Selbstverwaltungskörper, wie überhaupt der Stellung der mittelbaren Staatsbeamten. — Gegen den neuen Ministerpräsidenten wollte Dr. Friedberg kein Mißtrauen aussprechen, aber das hielt er ihm doch vor, daß von einer parteilosen Regierung in Preußen nichts zu merken ist. Speziell der Minister v. Moltke habe bisher nur konservative Regierungspräsidenten eingesetzt. Die ganze Linie stimmte laut zu. Noch erregter wurde die Stimmung, als Dr. Friedberg die Frage der Freifahrten für Abgeordnete berührte und nicht so sehr die bisherige Verweigerung selbst als das nonchalante Benehmen der Minister in dieser Angelegenheit tadelte. Schließlich kritisierte er noch die Kürzung des „Westfonds" und verlangte Auskunft über die gewaltsame Internierung des Deutsch-Venezolaners Haß. — Dann war der nationalliberale Führer am Schluß angelangt. Mit kurzen, schlagenden Worten kennzeichnete er die Stellung seiner Partei, wies das „alberne Gerede" vom Großblock zurück und bekannte: „Wir wissen nur zu gut, daß der seiner Sache am besten dient, der sich selber treu bleibt."

Als der Beifall verrauscht war, nahm Minister von Moltke das Wort. Er gestand zu, daß allerlei Reformen in der Verwaltung sofort vorgenommen werden könnten, und stellte auch eine Tätigkeit nach dieser Richtung in Aussicht. Dann bemühte er sich — in seiner bedächtig stockenden Redeweise — den Vorwurf zu entkräften, daß er die höheren Verwaltungsbeamten nach ihrer politischen Richtung aussuche. Aber das mußte er ja wohl behaupten. . . . Als vierter und (für heute) letzter Fraktionsredner trat Herr Herold vom Zentrum auf. Er hielt eine „gewaltige", zeitweise fanatische Rede, die auf eine Katholikenversammlung oder (wenn der Weißbart Heilsarmeegeneral geworden wäre) im Zirkus Busch zweifellos stark gewirkt hätte. Hier staunte man ihn an — lächelte ab und zu. Besonders hatte er es auf die Nationalliberalen abgesehen; wenn er sie aber mit den Sozialdemokraten auf eine Stufe stellte und antinational nannte — konnte man da noch ernst bleiben. Natürlich protestierte die Linke trotzdem heftig und so ging es noch bis zum Schluß der Sitzung recht lebhaft her. Daß Herr Herold begeistert für die geistliche Schulaufsicht kämpfte, ist ebenso selbstverständlich wie: daß er den „Ferrer-Rummel" anbrachte und den konfessionellen Charakter der Zentrumspartei leugnete. Alles in allem: eine Volksversammlungsrede ohne einen einzigen neuen Gedanken. — Dr. Friedberg sah sich nur noch veranlaßt, das Wort von der „Auffichtsratspolitik" als eine haltlose Verdächtigung zu brandmarken, dann vertagte sich das Haus.

Die Reichs-Verneiner.

Das Deutsche Reich hat seit seinem Bestehen — Preußen hatte sie teilweise schon vor der Reichsgründung — seine Polenfrage, seine Dänenfrage, seine Elsaß-Lothringische Frage und schließlich seine Welfenfrage. Das ist ein reichliches Maß der zentrifugalen und die Nationalpolitik hemmenden Momente; und wir konnten froh genug sein, daß im Laufe der letzten Jahre, wenn auch die Polenfrage immer stärker hervortrat, wenigstens die drei andern immer mehr und mehr in den Hintergrund rückten und vor kurzem fast erloschen erschienen.

An der Polenfrage allein haben wir ja in der Tat gerade genug; leider aber machen auch die anderen Fragen heute wieder mehr von sich reden. Die polnischen Kämpfe in der Nordmark haben zu unerfreulichen Gerichtsverhandlungen Anlaß gegeben; die Welfen sind in der Lage, fortdauernd alle möglichen Gerüchte über bevorstehende „Verständigungen" in die Oeffentlichkeit zu lanzieren, wobei unter Verständigung doch im günstigsten Falle immer nur ein sehr fauler und bedenklicher Friede gedacht werden kan. . . . Und mag an diesen fortgesetzt wiederkehrenden Meldungen auch noch so viel freie Erfindung sein — im ganzen legen sie doch Zeugnis dafür ab, daß man im welfischen Lager den Kopf wieder höher trägt, nachdem die Bewegung bereits, wie gesagt, in sanften Schlummer verfallen zu wollen schein.

Und gar Elsaß-Lothringen! Da sah alles so nett und gemütlich aus: Die Protestler als solche waren von der Bildfläche verschwunden; die Elsässer im Parlament hatten sich dem Zentrum eingefügt; die Lothringer waren in ihrer Politik immer näher an die Nationalliberalen herangerückt, und im großen und ganzen herrschte allgemein das Bestreben vor, nach außen hin den Beweis zu erbringen, daß die Reichslande reif seien für eine ihnen unbedenklich zu gewährende Verfassung. — Da schoß plötzlich die Franzosenei wieder überraschend üppig ins Kraut; und der von der Regierung früher verhätschelte hohe Klerus tat ein übriges, um neue Konflikte heraufzubeschwören. Nun ist die elsaß-lothringische Frage wieder in aller Munde; man hört dabei auch das Schlagwort von einem „neuen Kulturkampf" und sieht die Regierung auf eine harte Probe ihrer staatsmännischen Fähigkeiten gestellt.

Wir mag es wohl kommen, daß so merkwürdig gleichzeitig neben der an Bedeutung nicht um das geringste verringerten Polenfrage auch diese anderen Fragen den Politikern gegenwärtig wieder so reichlich zu tun und nachzudenken geben?

Wenn manche Ansätze zu dem neuen Aufleben der verschiedenen Bewegungen schon etwas weiter zurückliegen mögen, so glaubenwir doch nicht fehlzugreifen, wenn wir in der Hauptsache diese Erscheinungen in Zusamenhang bringen mit dem Kanzlerwechsel. Nicht, als ob wir ohne weiteres Herrn v. Bethmann Hollweg Vorwürfe daraus machen wollten! — Nein, ein Kanzlerwechsel an sich bildet ein politisches Ereignis, das regelmäßig die zentrifugalen und mehr oder weniger zur Reichsverneinung neigenden Köpfe mit neuem Mut beseelt und mit neuer Tatkraft erfüllt. Es braucht nicht nur an die Tage Caprivis erinnert zu werden — wir wissen, daß selbst zu der Zeit, als Fürst Bülow ans Ruder kam, der nachher die Ostmarkenpolitik doch mit nicht weniger Energie betrieben hat, besonders bei den Polen große Hoffnungen auf einen neuen Kurs der Nachgiebigkeit sich regten.

Bei dem letzten Kanzlerwechsel war eine Neubelebung der polnischen Hoffnungen in gewissem Grade unvermeidbar; denn die Konservativen hatten es ja für richtig gehalten, im Kampfe um die Reichsfinanzreform den Polen die Rolle der „Reichsretter" einzuräumen. Und wie sollte — der Schluß ist vom polnischen Standpunkte aus ja wirklich zu naheliegend — der neue Kanzler umhin können, den Polen seinen Dank abzustatten, nachdem er ihrer Finanzreform seinen Segen gegeben?!

Die Legende von der positiven Mitarbeit der Polen an der Lösung der Reichsfinanzreform hat zähe Lebenskraft, ist aber in Wahrheit — was doch wohl wieder einmal betont werden muß — eben nur eine Legende. Mitgearbeitet haben die Polen mit dem schwarz-blauen Block, als es galt, durch Ablehnung der Erbschaftssteuer den Fürsten Bülow zu stürzen; und mitgearbeitet haben sie fernerhin, als der von den vereinigten Deutschen gegen die Polen gewählte Graf Westarp seine für die Regierung unannehmbaren Ersatzsteuervorschläge mit polnischer Unterstützung einbrachte; das heißt: als es für die Polen galt, der Regierung möglichst große Schwierigkeiten zu bereiten! Also nur an der negativen Arbeit haben sie mitgewirkt; hernach, als es zum positiven Bewilligen, insbesondere der indirekten Steuern, kam, haben sie mit der Opposition gestimmt; und es entspricht durchaus nicht den Tatsachen, wenn behauptet wird, die Regierung verdanke die Bewilligung der neuen Steuern der Mithilfe der Polen. Als Konservative und Zentrum die Reichspartei und die Antisemiten gewonnen hatten, waren die Polen auch gar nicht mehr vonnöten.

Wenn die neue Regierung den Polen Dank schulden soll, so wäre es nur der Dank für die Schwierigkeiten, die sie der alten Regierung bereitet haben! Gleichwohl rechnet man mit nicht nur im Polenlager auf Dank, sondern erweckt auch — trotz der Kattowitzer Maßregelungen! — auf Regierungsseiten den Eindruck, als ob der erwartete Dank wirklich abgestattet werden sollte, indem der Anschein erweckt und durch die Lücke in der Thronrede gestützt wird, daß die Fortsetzung Bülowscher Ostmarkenpolitik durch das in Aussicht genommene Parzellierungsgesetz unterbleiben soll.

Jahrzehntelange Erfahrungen haben ja zur Genüge gezeigt, daß ein solches Schwanken immer von den bedenklichsten Konsequenzen ist; und gerade jetzt, wo nicht nur die polnischen Aspirationen wieder wachsen, sondern auch Welfen, Dänen und namentlich der protestlerische Klerus in den Reichslanden wieder so hervorstechend tätig sind, ist die Regierung doppelt verpflichtet, Stetigkeit der Politik in allen diesen Fragen zu beweisen, doppelt verpflichtet, weil eben ein Kanzlerwechsel durch sich selbst — gleichviel, um welche Persönlichkeiten es sich handelt — immer geeignet ist, allen jenen reichsabholden Bestrebungen neue Schwungkraft zu verleihen.

Rheinland-Westfalen.

* **Köln**, 18. Jan. Die mysteriöse Knabengeschichte, von welcher gestern berichtet wurde, hat der 14jährige Gymnasialschüler frei erdichtet. Der Knabe ist wohl durch Schundlektüre zu seiner Schwindelei, für welche er sich die Kleider im Rhein naß gemacht und sich selbst auch das Taschentuch um den Kopf gebunden hatte, veranlaßt worden.

* **Elberfeld**, 18. Jan. Interessante Einblicke in das Geschäftsgebahren eines hiesigen Abzahlungsgeschäftes gestattete ein umfangreicher Strafprozeß gegen den Kaufmann Nathan Abterstein und dessen Reisenden Hermann Tager und Leo Weltzer wegen fortgesetzten Betruges. In dem fraglichen Geschäfte wurden unter anderen Gegenständen auch Uhren, sogen. Freischwinger, welche einen Einkaufswert von 10—12 Mark verräsentieren, zum Preise von 36 Mark vertrieben. Die Bedingungen, welche so ein Kaufender eingehen mußte, waren die in allen Abzahlungsgeschäften üblichen, d. h. der Verkäufer behielt sich sein Eigentumsrecht an dem Gegenstande bis zu dessen gänzlicher Bezahlung vor. So kam es dann sehr häufig vor, daß die Firma durch ihre Reisenden Uhren einfach fortholen ließ, wenn die „Ankäufer" aus irgend einem Grunde die weiteren Abzahlungen einstellten. Die Uhren wurden dann als neue oder gute Uhren an andere Personen weiter verkauft, und zwar zum Originalpreise von 36 Mark. Die drastischen Darstellungen einzelner Zeugen, soweit sie über ihre Erfahrung bekundeten, riefen Heiterkeitsausbrüche hervor. Zur genaueren Charakterisierung des Vorgehens des Abschen Geschäftes stellte der Vorsitzende an der Hand großen Aktenmaterials fest, daß der Anklagte stets bei seinen Klagen auf Herausgabe von Uhren derart hohe Forderungen für Zinsen, Abnutzung und dergleichen stellte, daß Leute, die 14 bis 17 Mark abbezahlt hatten, nicht nur die Uhr herausgeben, sondern außerdem noch einen Teil seiner Kosten, soweit sie die geschätzte Summe überstiegen, tragen mußten. Das Schöffengerichtsurteil, das, gestützt auf Aussagen von Angestellten des A. zu einer Freisprechung der Angeklagten gelangt war, wurde von der Strafkammer aufgehoben. Der Inhaber A. wurde zu 300 Mark, seine Reisenden zu je 30 Mark Geldstrafe verurteilt. Das Verhalten der Angeklagten wurde vom Staatsanwalt und Gericht scharf gegeißelt. Der Staatsanwalt hatte empfindliche Freiheitsstrafen beantragt.

* **Finnentrop**, 18. Jan. Ein beim Bahnbau in Fretter beschäftigter galizischer Arbeiter, der seine Abkehr genommen hatte, hielt sich noch in der Bude auf. Währenddem wurden in der Nähe Sprengungen vorgenommen, ein Felsstück durchschlug das Dach der Bude und riß dem darin befindlichen Arbeiter fast den ganzen Kopf weg. Das Gehirn war vollständig aus dem Kopfe ausgetreten. Der Tod trat sofort ein.

* **Bochold**, 18. Jan. Der Streit zwischen den früheren Kassenärzten und dem Krankenkassenverband hat sich weiter verschärft. Vier holländische Aerzte (drei in Aalten und einer in

---

Nicht immer am besten erfahren ist,
Wer am ältesten an Jahren ist;
Und wer am meisten gelitten hat,
Nicht immer die besten Sitten hat.
Mirza Schaffy.

Mein Freund Max.

Eine Alltagsgeschichte von Th. Ebner.

„Na, mein Sohn, wie geht es uns?"

Der, an den ich mit einem kräftigen Händedruck diese Frage richtete, war mein alter Freund Max. — Vier Jahre waren es her, seitdem wir uns nicht mehr gesehen — vier lange, heiße, reiche Jahre!

Er war von jeher ein bedauernswerter Mensch gewesen — mein Freund Max. Lang und unbeholfen, scheu — mein Gott und auch noch das gerade Gegenteil von dem, was man einen schönen Mann heißt —.

Und zu allem Unglück auch noch ein Herz wie Gold, eine Seele, die aus den Träumen nicht loskommt, ein Mensch, dessen Gedanken immer über den Sternen weilen, dessen Augen immer in die Ferne sehen nach dem großen Glück, der nichts als Melodien hört im Lärm des Tages.

Na ja, er war ja ein Musikant. Das sagt alles. Aber auch was für einer? Unter Not und Entbehrungen hatte er seine Studien auf dem Konservatorium beendigt. Er hatte gehungert und gedarbt. Aber mit großer Zähigkeit hielt er den Gedanken an seine Zukunft fest.

Die einen bemitleideten ihn, die anderen lachten über den armen Kerl.

Das kümmerte ihn nicht! Mit seinen schwerfälligen Schritten ging er weiter auf dem Weg, den er eingeschlagen.

Er wollte nicht um Hilfe betteln, dazu war er zu stolz und seine Kunst ihm zu heilig. Er wollte ein Großer werden, aber durch sich selbst. Er schlug sich durch's Leben wie ein Soldknecht, und wenn ihm der Magen knurrte, setzte er sich ans Klavier und hielt Zwiesprache mit seinen Meistern.

Wie oft hatte ich ihm — meine Mittel erlaubten es mir ja — angeboten ihm zu helfen. „Ich will nichts", war seine schroffe Antwort. Und „Ich will nichts" klang es mir nochmals entgegen am Tage, bevor ich für mehrere Jahre Abschied nahm von der Heimat, um in fremden Landen zu arbeiten, und — zu leben.

„Max", bat ich ihn, „sei kein —"

Er hatte sich hastig erhoben: „Laß mich in Ruhe", erwiderte er schroff, „ich brauche keine Hilfe. Leb wohl."

Das war sein Abschied gewesen. Und heute?

Was war aus dem guten Menschen geworden! Es quoll etwas in mir auf wie Scham über die Behaglichkeit, in der er mich traf. Aber er sah von alledem offenbar nichts. Im seinem zerschossenen, fadenscheinigen Rock saß er vor mir, drehte seinen Hut zwischen den Fingern und sah mich nur manchmal flüchtig an. Ich wußte, er hatte etwas auf dem Herzen. Ein Glas Wein, dachte ich, löst ihm vielleicht die Zunge — —

Doch er schob das Glas zurück. „Nein, ich danke dir, Hans", sagte er. „Ich erfuhr, daß du wieder da seist und kam, dich noch einmal zu sehen."

„Noch ein Mal? Max?" frug ich. „Was soll das heißen? Ich bleibe hier, bin wandermüde, — du sollst zu mir kommen, so oft du willst, sollst mir erzählen von deinem Leben und Schaffen".

„Leben und Schaffen", rief er mit bitterem Lachen. Treibst du auch Narrenspossen mit mir? Weißt du nicht —?"

Aber als bereute er schon zu viel gesagt zu haben, schwieg er und erhob sich.

„Bleib, Max", sagte ich ernst und bestimmt. „Ich sehe schon, du hast Trauriges erlebt. Ich bin dein Freund! Ich habe ein Recht auf deine Offenheit und wenn ich —"

„Nein", antwortete er leise. „Kein Wort von Hilfe. Es ist zu spät. Ich war ein Narr, weil ich glaubte, auch für mich gebe es einmal ein Glück. Und wärs auch nur ein Brosamen von seinem Tisch gewesen. Weil ich glaubte, auch ich dürfe einmal die Hand ausstrecken nach dem Becher der Freude, nur um einen Tropfen an seinem Rande. — Da sieh — wie mir dabei geschah."

Er hatte mir langsam über den Tisch hin die rechte Hand entgegengeschoben. Eine tiefe Narbe zog sich über ihren ganzen Rücken.

„Max", war alles, was ich sagen konnte.

Wieder war sein Kopf mit dem struppigen Haar auf die Brust gesunken.

„Jawohl", sagte er endlich, „das war ein Hieb, gelt?"

„Aber sag mir nur, du, der reine Friedensengel, wie kamst du —"

Er hatte sich mit einem Ruck aufgerichtet, und in seinen Augen glomm es auf wie Zorn und Haß.

„Wie kam es", wiederholte er, und seine Finger krallten sich in den zerfilzten Hut, als legten sie sich einem Feinde um die Gurgel.

„Wie es kam — weißt du, was es heißt, wenn eine rohe Faust sich ausstreckt nach dem, was du duldend und sorgend, hoffend und verzagend dir endlich errungen? Wenn ein Schuft eine Blume zertritt, die du gehegt und gepflegt, wie deinen Augapfel? Wenn ein Mörder sich an dich schleicht und mit hinterlistigem Stoß das töten will, was dein Leben ist? — Weißt du das?"

„Max", sagte ich erschüttert. „So spricht nur einer, dem eine große Liebe geraubt ward."

„Jawohl", stieß er hervor, „ich habe geliebt, wie nur ein Mensch lieben kann. Ich habe goldene Träume geträumt an Lorettens Seite. Sie war arm und verlassen, wie ich. Aber Hans, ich sage dir, sie war ein Engel. Sie war Choristin in einem unserer Vorstadttheater, und ein Zufall war's, der uns zusammenführte. Was sie an mir gefunden — ich weiß es nicht. Wenn ich sie drum fragte, strich sie mir mit ihrer weichen Hand über die Stirne und küßte mich. Mich den häßlichen, ungeschlachten Menschen. Und sie hatte ein Stimmchen, süß wie Vogelgezwitscher, und warm wie ein Sonnenstrahl."

Als ich ihr sagte, ich wollte sie „entdecken", lachte sie hell auf.

„Laß mich unentdeckt", sagte sie ein andermal, aber, merkwürdig, sie lachte nicht mehr dabei. Als sie sich an mich schmiegte, fühlte ich, wie sie zitterte.

Dann und wann sang sie kleine Partien — wie ein Kind freute sie sich über den Beifall, den man ihr spendete.

Hans, wir waren glücklich, wie die Kinder. — Bis zu der Stunde, wo ein Dämon zwischen uns trat.

Ich nenn' dir seinen Namen nicht. Er gastierte an Lorettens Bühne. Er hörte sie singen. Schlich sich an sie heran, flüsterte ihr heiße Schmeichelworte zu. Sprach von Ruhm und Reichtum, umgarnte sie mit seinen Lockungen, wie der Jäger das Wild. Er schmeichelte und rief — sie solle sich ihm anvertrauen, er sei es, der ihre Stimme kenne und sie bilden werde. Was wußte ich von dem allem? Ich sah wohl, wie sie bleicher und schmäler wurde, wie sie sich in meiner Gegenwart duckte, wie ein kranker Vogel, und meinen Liebkosungen auswich. Aber ich wußte nicht, was geschah, wußte es nicht bis zu der Stunde, wo ich sie in seinen Armen fand.

Hans, da habe ich mich auf den Räuber meines Glückes gestürzt wie ein wildes Tier. An der Gurgel habe ich den Schuft gefaßt, und mit ihm gerungen, bis er am Boden lag. Ich sah durch den roten Nebel vor meinen Augen, wie sich sein Gesicht verzerrte, sah wie er sich windend unter meinem Griff mit der einen freien Hand nach seiner Seite griff — wie ein Messe blitzte — meine Rechte sank blutüberströmt herab

Was nun weiter geschah — ich weiß es nicht mehr. Wochen und Monate vergingen, bis man mich aus dem Spital — aus der Irrenzelle — entließ — notdürftig geflickt — einen Toten unter den Lebenden.

Lorettens Wohnung war leer. Niemand wußte, wohin sie gegangen.

Ich ging durch den Tag, wie einer, der keine Seele hat. Ich fragte nicht nach dem Schurken, der mir alles genommen. Aber heimlich forschte ich nach ihm. „Rache" war mein einziger Gedanke."

„Und du hast ihn gefunden?"

„Ja, ich sah ihn — davonfahren über den Ozean. Noch einmal kreuzten sich unsere Blicke, wie scharfe Messer.

Auf offener See ist das Schiff [illegible] Ihn haben die Fische gefressen."

„Es steht geschrieben: Die Rache ist mein. Ich will vergelten", sagte ich leise.

Max lachte leise auf. „Ja wohl, aber wenn du sein Opfer gesehen hättest, in Elend und Not; sterbend in einem Winkel — Hans, du weißt nicht, was ich gelitten. Mit zitternder Hand hat sie mir geschrieben Tag und Nacht bin ich nicht von ihrer Seite gewichen. Da — auf dieser Narbe haben ihre erkaltenden Lippen gelacht. — Ich hab ihr tausendmal vergeben — und sie ist ruhig gestorben." — Max hatte sein Gesicht in die Hände gegraben und stöhnte leise vor sich hin.

Erschüttert trat ich zu ihm.

„Sein ein Mann", suchte ich ihn zu trösten. Ich schlug ihm vor, er solle zu mir ziehen. Er schüttelte nur den Kopf. Er solle die Stadt verlassen, meinte ich, damit er alles vergesse. „Und ihr einsames Grab?" fragte er.

Ich wußte keine Antwort. Den ganzen Winter blieb ich in der Stadt. Er kam nur selten. Ihn aufzusuchen, hatte er mir verboten. Als das Frühjahr kam, blieb er aus.

Er ist nicht gestorben — er ist verschollen!

000461

sennitglieder zu behandeln, als die früheren Kassenärzten veranlaßt worden, ihrerseits so lange keine Kassenmitglieder zu behandeln, als die früheren Kassenärzte von der Kassenpraxis ausgeschlossen sind. Diese Erklärung verursacht in der hiesigen Bürgerschaft natürlich nicht wenig Aufsehen. In den hiesigen Fabriken sind zahlreiche Holländer beschäftigt, die täglich per Rad oder Wagen von Holland nach Bocholt kommen.

* Kunst und Wissenschaft.

Stadttheater in Barmen. Dienstag, 18. Jan., 8 Uhr zum ersten Male: Der Vagabund. Große Oper in 4 Akten. Musik von Xaver Leroux. Mittwoch, 19. Jan., 8 Uhr: Maria Magdalena. Donnerstag, 20. Jan., 8 Uhr: Die Stumme von Portici. Freitag, 21. Jan., 8 Uhr: Die Dollarprinzessin. Samstag, 22. Januar: Unbestimmt. Sonntag, 23. Jan., 3 Uhr: Der Graf von Luxemburg. 7 Uhr: Der Vagabund. Dienstag, 25. Jan.: Uraufführung. Unter Anwesenheit der Dichter: Kasernenluft. Schauspiel in 4 Akten von Stein und Sohngen.

Stadttheater Elberfeld. Dienstag, 18. Jan. 7½ Uhr: Lohengrin. Mittwoch, 19. Jan., 7½ Uhr: Die Räuber. Donnerstag, 20. Jan., 7½ Uhr: Der Graf von Luxemburg. Freitag, 21. Jan., 7½ Uhr: Vom anderen Ufer. Drei Einakter von Felix Salten. 1. Der Graf. 2. Der Ernst des Lebens. 3. Auferstehung. Samstag, 22. Jan., 7½ Uhr: Die Kommödie der Irrungen. Sonntag, 23. Jan., 3½ Uhr: Der Graf von Luxemburg. 7 Uhr: Aida.

Wirtschaftliche und soziale Wochenschau.

Die ungewöhnliche Witterung des laufenden Winters läßt die Arbeitslosigkeit viel geringer anschwellen, als man noch im Herbst erwartet hatte. Das ist zweifellos ein großer Vorteil, der nicht nur von den Arbeitern selbst, sondern auch von den größeren Gemeindeverwaltungen als solcher empfunden wird. Waren doch an vielen Orten ganz mit Recht schon Mittel zur Linderung der Arbeitslosigkeit vorgesehen und die Inangriffnahme von Notstandarbeiten vorbereitet. Auch der Armenetat wird weniger belastet, als man befürchtet hatte. Die geringe Arbeitslosigkeit ist vor allem dadurch bedingt, daß die Arbeiten im Freien weiter geführt werden können. Aber gerade der Ausfall der winterlichen Ruhe hat auch wieder seine Schattenseiten, nicht so sehr in der Gegenwart als in der Zukunft. Es wird vielfach jetzt schon in der Weise gebaut, daß dadurch ganz sicher die Frühjahrssaison beeinträchtigt werden muß. Daran ist freilich nicht ausschließlich das milde Wetter schuld, sondern das Bestreben der Arbeitgeber, die Zeit, in der noch Frieden zwischen ihnen und den Arbeitern herrscht, möglichst auszunützen. Kommt dann ein Streik oder eine Aussperrung, so ist doch wenigstens ein Teil der Arbeiten schon erledigt, die bei Winterruhe erst im Frühjahr hätten durchgeführt werden können. Der Ausgang der Verhandlungen zwischen Arbeitern und Arbeitgebern ist noch immer im Ungewissen. Ja man möchte fast behaupten, daß das Interesse der Oeffentlichkeit im Verhältnis zur Wichtigkeit der Verhandlungen zu gering ist. Sind erst die Verhandlungen auf einem toten Geleise angelangt, so ist es unendlich schwierig, von außen her auf die Parteien einen moralischen Druck auszuüben. Die ganze Geschäftswelt hat aber ein großes Interesse daran, daß die diesjährige Bautätigkeit nicht durch einen sozialen Kampf gestört und gar unterbrochen wird. Es ist übrigens nicht nur das Baugewerbe, in welchem ein Konflikt droht, auch im Kohlenbergbau sind Anzeichen einer steigenden Unzufriedenheit zwischen Arbeitgeber und der Arbeiterschaft bemerkbar. Die Kampfluft unter den Bergarbeitern scheint ziemlich rege zu sein, und nur dem Eingreifen der Organisationsleiter ist es bisher gelungen, im Hinblick auf die Marktlage den Gedanken an den Streik vorläufig zurückzudrängen. Die Situation des Marktes kann aber unter Umständen durch den Streik in England rasch eine andere werden. Dort ist es nicht ausgeschlossen, daß der Konflikt sich nicht nur weiter zuspitzt, sondern auch verallgemeinert. So steht in zwei Gewerben ein nicht ganz konfliktfreies Gewölk am Horizont, was für die Gestaltung der weiteren Konjunktur nicht gerade nebensächlich ist. Im allgemeinen sind ja die Aussichten für das Frühjahr recht günstig; ja wie immer fehlt es auch diesmal nicht an den leidigen Uebertreibungen, die vor allem aus der mangelhaften Kenntnis der tatsächlichen Verhältnisse hervorgehen. Es ist eben unser ganzes geschäftliches Treiben in seinen Motiven viel zu sehr auf die jeweilige Stimmung basiert. An der Börse ist sie sogar ausschlaggebend. Zwar hat der Verlauf des Börsenverkehrs im neuen Jahre eine ziemliche Zurückhaltung aufgewiesen, vor allem ist man im Hinblick auf die Dividendenverhältnisse des Jahres 1909 mit der Bewertung der Dividendenpapiere etwas vorsichtiger geworden. Seit dem 3. Januar ist der Durchschnittskurs der an der Berliner Börse gehandelten Dividendenwerte unter Schwankungen ziemlich merklich zurückgegangen, nicht nur in den allerersten Tagen, sondern gerade auch in der abgelaufenen Woche wieder. Am 7. Januar stand der Kurs auf 151,63, am 13. dagegen auf 150,93. Günstiger verlief die Kursbewegung bei den festverzinslichen Werten, die gegen Jahresbeginn wenigstens eine leise Erhöhung des Kursniveaus von 100,25 auf 100,31 am 14. aufweisen. Was an der Haltung der deutschen Börsen gegenwärtig wieder so sehr auffällt, das ist die so stark zu Tage tretende Abhängigkeit von den amerikanischen Börsen. Beruht diese Abhängigkeit durchweg auf sachlicher Berechtigung, oder benützt man nicht vielfach die starken Schwankungen an den amerikanischen Börsen zu einer Einwirkung auf die Stimmung des Börsenpublikums, um es zu einem Tun oder Lassen zu bewegen? Jedenfalls fällt seit einger Zeit dem Beobachter auf, daß die Stimmung der Börse fast stets und ständig unter der Einwirkung der Meldungen aus Newyork in einer ganz bestimmten Haltung eröffnet.

Vermischtes.

— **Kleine Nachrichten.** Bei Schwetzingen konnte ein Landwirt jüngst (im Januar!) ein halbes Pfund Spargel stechen. — In der Konstanzer Zeitung ersucht der Schauspieler Max Kiel die Damen, ihn vorläufig mit den zahlreichen Zuschriften und Gunstbriefen zu verschonen, da er sie unmöglich alle berücksichtigen könne. — Am Sarge ihres Sohnes, eines Selbstmörders, wurde eine Mutter in Oranienburg tobsüchtig. Sie vergriff sich vor den entsetzten Leidtragenden unter wütenden Schimpfreden an dem Toten. — Auf Korsika tötete ein Mann im Wirtshaus einen alten Feind und Nachbarn, zugleich einen anderen Gast. Er flüchtete in die Berge. Seine Frau aber wurde zwei Stunden darauf auf freiem Felde ermordet. — Der Tugendbund der Tänzerinnen an der Großen Oper in Paris wird sich auflösen. Einige Mitglieder hatten den Ausschluß einer jungen Tänzerin beantragt, die mit einem Grafen im Kraftwagen gefahren war. Die Mehrheit meinte aber, nur die Anklägerinnen, die in dieser Fahrt etwas Tugendloses sähen, seien tugendlos. Diese traten darauf aus. — Von vier gesunden Buben ist eine Frau in Westernhausen entbunden worden. — Die Aufführung des Dramas „Maria Magdalena" von Maeterlinck, die im Deutschen Theater in Berlin stattfinden sollte, wurde von der Zensur verboten. — Der 18jährige Techniker Kurt Beyer aus der Schönholzerstraße in Berlin hat sich vergiftet, weil er seinen Lieblingswunsch, eine Rundreise nach Italien zu unternehmen, aus Geldmangel nicht ausführen konnte. — Durch einen Schuß in die Schläfe tötete sich der Student des Rechte Walter Kahl aus Charlottenburg im Bootshause des Ruderklubs. — Der Arbeiter Gericke in der Prinzenallee zu Berlin versuchte seinen 22jährigen Sohn zu ermorden. Er richtete ihn durch Messerstiche übel zu, wurde aber an der Vollendung seines Vorhabens gehindert. Der alte Gericke war bereits zweimal im der Irrenanstalt Dalldorf. — Vier auf dem Bahnhofe in Jastro arbeitende Dachdecker hatten nachts einen Eimer mit glühenden Preßkohlen aufgestellt und waren dann eingeschlafen. Am anderen Morgen wurden zwei tot aufgefunden, die anderen beiden wurden in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus gebracht. — Aus Kamtschatka wird gemeldet: Infolge Ausbleibens des Dampfers, der den Verkehr nach dem Süden vermittelt, ist ein Trupp von 34 Personen an der Ostküste der Halbinsel dem Frost und Hunger ausgesetzt gewesen. Schließlich versuchten die Unglücklichen, Petropalowsk auf dem Landwege zu erreichen. Nur ein Teil von ihnen gelangte, jedoch mit erfrorenen Gliedmaßen, nach Ojernoje. Elf Personen waren unterwegs den Strapazen erlegen.

Zivilstands-Nachrichten

der nachverzeichneten Bürgermeisterei.

Drosenderhöhe. Geburten: Alfred, S. v. Siegfried Wackwitz zu Niederbellinghausen. — Emma, T. v. Robert Röger zu Hilchhausen. — Hilde, T. v. Otto Gerlach zu Immen. — Paul, S. v. Robert Spies zu Hunstig. — Walter, S. v. August Schneider zu Hunstig. — Johanne, T. v. Heinrich Rüdig zu Weiershagen. — Martha, T. v. Karl Jakobs zu Großfischbach. — Otto Johann, S. v. Friedrich Wilhelm Willmeroth zu Bielstein. — Werner, S. v. Friedrich Wilhelm Gries zu Helmerhausen. — Heiraten: Wilhelm Brabender mit Emma Diesem, beide zu Hillerscheidt. — Fritz Roß zu Erbland mit Alma Klein zu Schnepplefen. — Sterbefälle: Wilhelm Clemens zu Weiershagen, 2 J. — Wilhelmine Gosse zu Hilchhausen, 60 J. — August Jung zu Weiershagen, 75 J. — Hermann Schäfer zu Faulmert, 32 J. — Marta Augustine Frese zu Osberghausen, 11 J. — Elfriede Lang zu Linden, 5 Jahre.

Unter Bezugnahme auf die Bestimmungen des § 25 der deutschen Wehrordnung werden alle im Bezirk der Gemeinde Gimborn sich aufhaltenden Militärpflichtigen, welche im Jahre 1890 geboren sind, sowie alle früher Geborenen, welche bisher eine endgültige Entscheidung über ihr Militärverhältnis durch die Ersatzbehörde nicht erhalten haben, hierdurch aufgefordert, sich in der Zeit vom 15. Januar bis **spätestens 25. Januar** in den Vormittagsstunden auf dem Bürgermeisteramt behufs Aufnahme ihrer Namen in die Rekrutierungsstammrolle anzumelden.

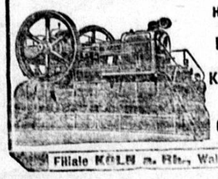
Die außerhalb der Bürgermeisterei Gimborn geborenen Militärpflichtigen des Jahrgangs 1890 haben bei der Anmeldung ihren Geburtsschein und die im Jahre 1889 und früher geborenen Militärpflichtigen ihren Losungsschein vorzulegen.

Wer die vorgeschriebene Anmeldung zur Rekrutierungsstammrolle unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu drei Tagen bestraft.

Hülsenbusch, den 11. Januar 1910.

Der Bürgermeister: Wilms.

Wilh. Feldmann & Co.,
Lüdenscheid.
Mitglied des Verbandes Westdeutscher Eisenbeton-Unternehmungen, G. m. b. H.
Ausführung von Beton- u. Eisenbeton-Konstruktionen jeder Art.
Alleiniges Ausführungsrecht der
Hohlton-Eisenbetondecke
D. R. G. 351 575 351 576
für die Kreise **Altena, Olpe, Wipperfürth** und **Gummersbach.**
Beste, schallsichere und warme Hohldecke für Schulen und Privatbauten.
Anfertigung von Plänen und Kostenanschlägen.
Herstellung von Gipsestrichböden.

HEINRICH LANZ, Mannheim.
Patent-Heißdampf-
LOKOMOBILEN
mit
Ventilsteuerung System »Lentz«
und einfacher Ueberhitzung.

Hervorragend in Einfachheit der Konstruktion!
Höchste Oekonomie!
Filiale KÖLN a. Rh., Wallrafplatz 2.

Rauchen Sie
ROLLTABAK
schmalen Coblenz p. ½ Pfd. 57 Pfg.
von Anton Coblenz sen.
Tabakfabrik Köln.

„Perplex"-Dauer-Wäsche.

ist nur in meinem Geschäft zu haben und bietet gegenüber allen anderen Arten Wäsche dadurch einen grossen Vorzug, **dass sie sich waschen und glätten lässt,** wie die alte Leinen-Wäsche. Sie ist im Tragen genau wie dieselbe und bleibt **wochenlang sauber.** Auch hat sie unter anderen noch den Vorzug, dass sie ihr **Ansehen als Leinen-Wäsche nicht verliert, im Tragen nicht kühlt oder anklebt!**

Berlin SW., den 6. September 1909.
Wilhelmstr. 20.

Gutachten.

Im Auftrage des Inhabers des Chemischen Laboratoriums „Perplex" untersuchte ich dessen Imprägnierungsmasse für Wäsche, genannt „Perplex" mit der Schutzmarke „Dauerwäsche-Perplex".

Das Resultat meiner Untersuchung habe ich dem Auftraggeber übermittelt und gründe mein Gutachten auf diese Untersuchung:

Die mit dem Präparat „Perplex" bestrichene Wäsche behielt die weisse Farbe auch nach mehrtägigem Tragen und überzeugte ich mich wiederholt davon, dass die Wäsche abwaschbar und gegen Schmutz unempfindlich wurde.

Die Imprägnierungsmasse enthielt **keinerlei giftige, ätzende** oder die Wäsche zerstörende Substanzen, und erweist sich auch **selbst in der Wärme für die Haut vollständig unschädlich.**

Der mit dem Präparat erzielte Wäscheüberzug **ist nicht brennbar.**

Der beeidete und öffentlich angestellte Handels-Chemiker im Bezirk der Handelskammer von Berlin.

Dr. M. Vogtherr,
beeidigter Handelschemiker im Bezirk der Korporation der Kaufmannschaft von Berlin.

Es werden in meinem Geschäft **Kragen, Manschetten etc.,** dieselben müssen gewaschen und geplättet sein, **zum Imprägnieren angenommen und billigst berechnet.**

Geschw. Giebeler
Nachfl. J. Neiss.
Gummersbach, Kaiserstrasse 18 in der Nähe des Kgl. Amtsgerichts.

P. P.
Mit Ihrer „Mino-Salbe" bin ich sehr zufrieden. Ich habe schon vieles probiert, aber nichts half, nach Gebrauch Ihrer Mino-Salbe aber ist die Schuppenflechte ganz fort. Ich kann sie daher allen nur empfehlen.
Cöln, 21.9.06.
O. Besser.
Diese Mino-Salbe wird mit Erfolg auch gegen Hautleiden, Flechten und Hautjucken angewendet, à in Dosen à Mk. 1.15 und Mk. 2.25 in den Apotheken vorrätig, aber nur echt in Original-packung weiß-grün-rot und Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden. Nachahmungen weise man zurück.

Deutsche Weingesellschaft Duhr & Co.
Reichsbank Giro-Konto **Köln a. Rh.** Kontor: Auf Rheinberg 1—5
Kaiserl. und Königl. Hoflieferanten.
In- und ausländische Weine.
Vorrätig in den bekannten Niederlagen.
Neu eingeführt:
Duhr's Rekonvalescenten-Wein Mk. 1.10 in Orig.-Flaschen, ärztl. empfohlen.
Duhr's Rotwein „Blutwein" Mk. 1.20 p. ¾ Ltr.-Flasche, ärztl. empfohlen.
Man bittet Preiscourant zu verlangen u. auf Schutzmarke u. Etikett zu achten.

Eutol-Bonbon
DAS BESTE GEGEN HUSTEN
für 30 Pfg. in den Geschäften zu haben.

Viele u. wohlschmeckende Eier

erzielt man im Winter ohne freien Auslauf mit dem vielfach mit goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen prämiierten
Fischhafer „Muskator"
gesetzl. geschützt No. 65 432.
Berg. Kraftfutterwerk, Radevormwald.
Verkaufsstellen bei Franz Heuser-Gummersbach. — Carl Sattler-Vollmerhausen. — C. G. Mauelshagen-Oberderschlag. — E. Bohle-Bergneustadt. — Herm. Ley-Bergneustadt. — Bisterfeld-Bergneustadt. — C. G. Röttger-Wiedenest. — Frl. Adele Jürges-Oelchen. — Herm. Bertrams-Wiehl. — Ernst Bion-Wiehl. — Aug. Jäger-Ründeroth. — Bürstinghaus-Engelskirchen.

Unentbehrlich für jede Familie!
Underberg-Boonekamp
Semper idem.
Alleiniges Fabrikat: H. UNDERBERG-ALBRECHT
Hoflieferant Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.
am Rathhause in RHEINBERG am Niederrhein.
Gegr. 1846.
Anerkannt bester Bitterlikör!
24 Preis-Medaillen!
Man verlange ausdrücklich Underberg-Boonekamp

Berger Germania Kakao
Beste Marke
Pölsneck

GROSSE Modenwelt
1 MK
Tonangebend!
Unerreicht!
Riesen-Schnittbogen.
Abonnem. bei allen Postanstalt. u. Buchhandl.
Farbenprächtige Colorits,
Gratis-Probenummern bei John Henry Schwerin, Berlin W.
Achten Sie genau auf Firma!